

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., answärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 146.

Mittwoch, den 26. Juni 1901.

8. Jahrgang.

## Parteigenossen! Agitirt für die Bürgerchaftswahlen!

Hierzu eine Beilage.

### Die Sturm- und Drang-Periode des Kapitals.

Wp. Die Entwicklung der kapitalistischen Produktion geht durch Aufschwung und Krisis. Das ist Gesetz. Stets und immer, wenn man nur einen genügend langen Zeitraum ins Auge faßt, wird man diese Wellenlinie wahrnehmen. Aber das giebt nur den Charakter der Bewegung an, nicht ihre Größe und nicht ihre Schnelligkeit. Diese hängen stets von konkreten Verhältnissen ab, von den thatsächlichen Zusammenhängen auf dem Weltmarkt. Die Wellenbewegung der kapitalistischen Produktionsentwicklung bedingt eine ungleichmäßige Entwicklung des Weltmarkts. Aber auch unabhängig davon braucht jede Entwicklung Zeit, bis sie ihre höchsten Wirkungen erzeugt. Es giebt nun Zeitpunkte, da die Entwicklung auf allen Gebieten der kapitalistischen Volkswirtschaft — in der Technik, auf dem Geldmarkt, im Handel, in den Kolonien — soweit herangereift ist, daß eine außerordentliche Erweiterung des Weltmarkts stattfinden muß, die gesammte Weltproduktion auf eine neue, viel umfassendere Basis gehoben wird. Dann beginnt eine Sturm- und Drang-Periode für das Kapital. Der periodische Wechsel von Aufschwung und Krisis wird dadurch nicht beseitigt, aber der Aufschwung entwickelt sich in einer stärkeren Progression, die Krisis wirkt schärfer, aber sie ist von kürzerer Dauer. So geht es, bis die angesammelten Entwicklungspotenzen zu ihrer vollen Entfaltung gelangen. Dann findet der schärfste Ausbruch der Handelskrisis statt, welche schließlich in die wirtschaftliche Depression übergeht. Die wirtschaftliche Depression ist durch eine Verlangsamung der Produktionsentwicklung charakterisirt. Sie kürzt die Größe des Aufschwungs und seinen Spielraum, dehnt dagegen die Handelskrisis aus, die aber dadurch ihre Schärfe verliert. Man gewinnt fast den Eindruck, als ob die Produktion überhaupt sich nicht mehr emporarbeiten kann — bis die Entwicklungspotenzen zu einer neuen Sturm- und Drang-Periode herangereift sind.

Jede Sturm- und Drang-Periode des Kapitals umfaßt also mehr als einen Aufschwung und mehr als eine Krisis; desgleichen die wirtschaftliche Depression. Dieser große Wechsel im Tempo der Weltmarktsentwicklung ist aber erst auf einem sehr vorgeschrittenen Stadium der kapitalistischen Produktionsentwicklung wahrnehmbar. Marx und Engels kennen nur noch den einfachen Wechsel von Aufschwung und Handelskrisis, nicht die größeren Perioden einer beschleunigten und verlangsamten Entwicklung, innerhalb deren sich Aufschwung und Krisis abspielen. Erst der lange Zeitraum der wirtschaftlichen Depression, welche die große Handelskrisis von Ende der 70er Jahre ablöste, die ihrerseits eine mit den 60er Jahren beginnende Sturm- und Drang-Periode abschloß, lenkte die Aufmerksamkeit auf diese Erscheinung. Sofern die sozialistische Kritik von ihrem negativen Gesichtspunkte aus vor allem die geringe Ausdehnung und leichte Erlahmung der Aufschwungsperioden, ins Auge faßte, konstruirte sie die Theorie der „chronischen Ueberproduktion.“ Die bürgerliche Ökonomie legte, umgekehrt, das Schweregewicht auf den gelinderen Charakter der Krisen und fabulirte von einer gesicherten Entwicklung der kapitalistischen Produktion, nachdem erst die Flegeljahre des Kapitalismus überstanden sind. Der Schreiber dieser Zeilen ist zuerst durch das Studium der Agrarkrisis zur Erkenntnis des relativen, zeitweiligen Charakters der wirtschaftlichen Depression geführt worden. Und eine Untersuchung der faktischen Lage auf dem industriellen Weltmarkt ließ deutlich die heranbrechende Sturm- und Drang-Periode erkennen.

Thatsächlich nahm schon 1895 der industrielle Aufschwung ein Tempo an, an das man längst nicht mehr gewöhnt war. Als ich im Frühjahr 1896 von einem sächsischen Parteiblatt den Auftrag erhielt, diese Erscheinung, die alle Welt überrascht hatte, zu klären, habe ich in meinen Artikeln ganz besonders hervorgehoben, daß wir es nicht bloß mit einem ungewöhnlichen Geschäftsaufschwung, sondern mit einer neuen Sturm- und Drang-Periode des Kapitals zu thun haben. Da diese Unterscheidung sehr wichtig ist zum Verständnis der industriellen Ausichten, die sich in diesem Moment eröffnen, so erlaube ich mir, aus meiner damaligen Schrift einige Zeilen in Erinnerung zu bringen. Ich schrieb also vor nunmehr 5 Jahren: „Die wirtschaftliche Depression ist zu Ende — es beginnt eine neue Sturm- und Drang-Periode der kapitalistischen Industrie. Das darf aber nicht so aufgefaßt werden, daß nunmehr keine Rückschläge erfolgen

werden und lauter Prosperität herrschen werde. Es handelt sich vielmehr nur um das Tempo der Entwicklung, die immerhin den Gesetzen der kapitalistischen Zellenbewegung folgt. Die wirtschaftliche Depression hatte ja auch ihre Steigerungs- und Niedergangszeiten. Aber das ist alles im Kleinen ab, verlor sich in der Breite, weil es zu wenig in die Tiefe ging. Nunmehr wird der industrielle Aufschwung ganz andere Anläufe machen, einen weit größeren Umfang erreichen, der Zusammenbruch schroffer und schärfer austreten, zerstörender wirken, der neue Aufschwung noch mehr kolossale Dimensionen annehmen — bis das ungeheure, in Angriff genommene Produktionsgebiet von Grund aus durchwühlt ist und die entseffelten, enorm entwickelten Produktivkräfte wieder keinen Ausweg mehr finden.“

Die erste Probe auf die Richtigkeit dieser Auffassung wurde schon im Herbst 1896 gemacht. In der Textilindustrie trat eine Geschäftsverflauung ein. Gewöhnt an ein schnelles Zusammensinken des Aufschwungs, erwartete man bereits eine Handelskrisis. Das wurde auch auf unserem Gothaer Parteitag anlässlich der Forderung einer Verschärfung der Agitation für den Achtfundentag seitens der Parteileitung hervorgehoben. Demgegenüber hielt ich daran fest, daß eine partielle Geschäftsstockung nur im Zustand der wirtschaftlichen Depression eine allgemeine Handelskrisis nach sich ziehen kann, das aber die von mir prognostizierte Sturm- und Drang-Periode der Industrie sich gerade dadurch auszeichnet, daß während ihrer Dauer der Aufschwung über lokale Störungen in einzelnen Industriezweigen sich leicht hinwegsetzt. Ich ging noch weiter und erklärte, daß eine allgemeine Handelskrisis nur noch in der Eisenindustrie ihren Ausgangspunkt nehmen kann. Man weiß, daß die Thatsachen diese meine Auffassung durchaus gerechtfertigt haben.

Um Einsicht in die bevorstehende Entwicklung des Weltmarkts zu gewinnen, sehen wir nun vor allem zu, wie sich jene Momente entwickelt haben, welche die neue Sturm- und Drang-Periode der Industrie eingeleitet hatten. 1) Ein sehr wichtiges Moment war die industrielle Entwicklung Rußlands, die durch die Liquidation der Bauernwirtschaft angepornt, durch den französischen Milliardenpump befruchtet wurde. Der Staat haute mit den geliehenen Millionen Eisenbahnen und daran schloß sich eine treibhausmäßige Entwicklung des Bergbaues, der Maschinenindustrie und der Industrie überhaupt an. Ende 1894 gab es in Rußland 34 531 Werst Eisenbahnen, Ende 1899 schon 48 081. Innerhalb 5 Jahren wurden 13 500 Werst Eisenbahnen gebaut, mehr als sonst in einem Jahrzehnt. Außerdem befanden sich Anfang 1900 noch 7711 Werst im Bau. Wie befruchtend das auch auf die deutsche Industrie wirkte, erzieht man daraus, daß die deutsche Waarenausfuhr nach Rußland von 195 Millionen Mark im Jahre 1894 auf 437 Millionen 1899 stieg, also mehr als eine Verdoppelung. Voriges Jahr verminderte sich bereits diese Ausfuhr infolge der russischen Krisis um 78 Millionen. Nun ist Rußland an einen toten Punkt gelangt und Dank seinem verrotteten politischen System und dem Jammer der bäuerlichen Zustände kann es sich viel schwieriger davon losmachen, als sonst ein kapitalistisches Land. Allein die Hauptlinien seiner weiteren industriellen Entwicklung lassen sich klar erkennen. Die Gold- und Silberminen Sibiriens werden, wenn erst eine regelrechte Eisenbahnverbindung mit der kulturellen Welt hergestellt werden wird — was freilich, trotz den offiziellen Reporterberichten, noch lange nicht der Fall ist — Kapital und Menschen an sich locken. Durch die Anektion der Mandchurei, durch das Vordringen bis nach Peking werden ebenfalls der Entwicklung Sibiriens neue Perspektiven eröffnet. Noch wichtiger ist die Entwicklung in Russisch-Zentralasien und dem Hinterland des Kaukasus. Diese an Naturschätzen ungemein reichen Gebiete sind auf dem besten Wege, ein russisches Ostindien zu werden. Es stecken dort viel mehr Entwicklungspotenzen, als in ganz Afrika zusammengekommen. Von den kolonialpolitischen Ausdehnungsbestrebungen Rußlands, die aber durchaus nicht im Bereich der Phantasie liegen, sehe ich an dieser Stelle ab. 2) Ein weiteres wichtiges Moment war die Verlegung des ökonomischen Schwerpunktes der Vereinigten Staaten von Nordamerika von der Landwirtschaft auf die Industrie. Seitdem sind die Vereinigten Staaten nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch zu einem kapitalistischen Industriestaat geworden. Diese Entwicklung wird allgemein verfolgt, wir können uns also eine Aufzählung über Thatsachen sparen. Die deutsche Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten stieg, trotz der Zollserhöbungen, 1894 bis 1900 von 271 auf 440 Millionen Mark. Die industriellen Potenzen Nordamerikas sind erst im Anfange ihrer Entwicklung, aber dies werden mit der Erbauung des Ni-

caragua-, oder Panamakanals, die nur noch eine Frage kurzer Zeit ist, auch Zentral- und Südamerika in einem viel höheren Maße, als gegenwärtig, an der Erweiterung des industriellen Weltmarkts teilnehmen. 3) Die rasche Steigerung der Goldproduktion. Sie führte zur Ueberproduktion. Die verworrenen Verhältnisse finden jetzt ihre blutige Lösung auf dem südafrikanischen Kriegsfelde. Durch den Krieg ist die Goldproduktion Transvaals von 3,9 Millionen Unzen im Jahre 1899 auf 0,3 Millionen 1900 heruntergegangen. Der Versuch, durch Steigerung der Goldproduktion in Westaustralien den Ausfall zu decken, führte zu einer Raubwirthschaft, die mit einem ganz enormen Kurssturz endete: der Kurs einzelner westaustralischer Minenwerthe ist von 13% auf 2 1/4, von 40 auf 2 1/2, von 32 auf 2 usw. gesunken. Gerade dadurch wird die Situation vorbereitet zu einem neuen Goldfieber, wenn erst der Krieg zu Ende ist, einerlei auf welcher Seite der endgiltige Sieg verbleibt. 4) Die Industrialisirung Ostasiens. Der reine Waarenverkehr mit China genügt dem Kapital längst nicht mehr. Man will das Land mit Eisenbahnen überziehen, dort Fabriken und Bergwerke errichten. Man unterschätze aber den Widerstand, den die soziale Ordnung und das politische System Chinas einer kapitalistischen Revolution entgegensetzt. Wenn nun auch die Situation durch den kolonialpolitischen Ueberreifer der Regierungen gründlich verfahren ist, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß die Entscheidung zu Gunsten des Kapitals fallen wird. Je nach den Umständen kann es noch einige Jahre dauern, oder viel früher seine Lösung finden, immerhin wird in naher Zeit China zum Schauplatz einer kolossalen internationalen Gründerthätigkeit. 5) Auch auf verschiedenen anderen kolonialen Gebieten sind die Verhältnisse zur Entfaltung einer industriellen Thätigkeit herangereift. Afrika wird von Eisenbahnen durchzogen und man legt ein Eisenbahnnetz über Kleinasien. Von Kleinasien aus rückt das europäische Kapital Rußland entgegen, das in bekannter Weise seine kolonialistische Thätigkeit in Zentralasien entwickelt. 6) Die Entwicklung der Elektrotechnik. Die 90er Jahre waren besonders durch die Entwicklung der elektrischen Straßenbahnen charakterisirt. 1891 gab es in Deutschland nur drei Städte mit elektrischen Bahnen, Ende 1900 bereits 99. Die Streckenlänge ist von 583 Km. im Jahre 1896 auf 2868 Ende 1900, also in vier Jahren um mehr als 390 Prozent, gestiegen; dabei befanden sich noch Ende 1900 in 28 Städten Straßenbahnen im Bau. Die für die Straßenbahnen verwendete elektrische Energie ist während des gleichen vierjährigen Zeitraums von 18 560 Km. auf 93 498 Km., also auf das Fünffache gestiegen. Nun ist der Bedarf der Straßenbahnen gedeckt — darum hat sich bei den Elektrizitäts-Gesellschaften eine regelrechte Ueberproduktion herausgestellt. Die Verwendung elektrischer Energie bei den Straßenbahnen ist aber bloß der erste Versuch im Großen des Gebrauchs elektrischer Kraft. Der Versuch ist glänzend abgelaufen. Nunmehr eröffnen sich erst recht glänzende Perspektiven. Wollten wir diese schildern, müßten wir viel mehr Raum in Anspruch nehmen, als einer Tageszeitung zur Verfügung steht. Ohne Ueberreibung kann gesagt werden, daß die Elektrizität in unserem Jahrhundert eine größere revolutionäre Wirkung ausüben wird, als der Dampf im 19. Jahrhundert.

Diese großartigen industriellen Ausichten ändern aber nichts daran, daß die Handelskrisis durchlebt werden muß. Jetzt waltet das kapitalistische Weltgesetz, das die übertriebenen Preise auf ihr soziales Maß reduziert. Die Unternehmungen werden durch Beschnidung der Kurse, Fallissements, Liquidationen, Fusionen auf „eine gesunde Grundlage“, um das Börsen-Notwendich zu sprechen, zurückgeführt. Die kapitalistische Expropriationsarbeit ist in vollem Zuge und eine gewaltige Konzentration des Kapitals findet statt. So rüstet das Kapital zum neuen Aufschwung, der, sich auf einer breiteren Grundlage erhebend, mit größeren Kräften in's Werk gesetzt, zweifellos sich noch viel härter entfalten wird, um mit einer noch viel größeren Wucht zusammenzubrechen.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

Sie kommt, die neue Militärvorlage! Neuere offiziöse Darlegungen besagen:

Die Meldungen über eine angeblich neue Militärvorlage sind insofern sicherem Vernehmen nach völlig unzutreffend, als die Regierung nicht daran denkt, für die 43 neuen Infanterie-Regimenter zu zwei Bataillonen die dritte Bataillone nachzufordern. Dagegen wird die Regierung wahrscheinlich im kommenden Winter die 7006 Mann verlangen, welche bei der Feststellung der Friedenspräsenz

durch das Gesetz vom 25. März 1899 vom Reichstage gestrichen worden unter Annahme einer Resolution, welche die nachträgliche Bewilligung dieser 7000 Mann unter bestimmten Voraussetzungen in Aussicht stellt.

Als werden die militärfreudigen, kanakfeindlichen, getreidevollbegeisterten, handelsvertragsmüden Algerier reichlich Gelegenheit finden, sich in bengalischer Beleuchtung als Staatsretter zu zeigen.

**Ueber die Voruntersuchung gegen den Epileptiker Weiland** in Bremen hat sich der Kaiser, wie mehrfach gemeldet wird, die Akten vorlegen lassen. Das Reichsgericht wird sein Urtheil wahrscheinlich schon in der nächsten Woche fällen. Das wissenschaftliche Gutachten der Ministerialinstanz über Weiland ist, wie die Münchener „Allg. Ztg.“ erfährt, mit dem der Verzte übereingekommen, die bei der Voruntersuchung thätig waren. Es handelt sich danach hauptsächlich um einen Epileptiker, der zur Zeit, wo er einen Anfall hat, sich in einem unzurechnungsfähigen Zustande befindet.

**Geführt.** Von einem Militärposten erschossen ist, wie bereits kurz gemeldet, in dem Elfenhorner Lager ein Soldat der ersten Kompanie des 65. Infanterie-Regts. Nach der „Täglichen Rundschau“ lag dem Vorfall nicht eine Hämmerlei, wie anfangs gemeldet wurde, zu Grunde, sondern der Erschossene suchte nach dem Papfenstreich den Balkenabstamm zu überklettern. Als er auf den Anruf des Postens nicht davon abließ, machte der Posten von seiner Schußwaffe Gebrauch und traf den Soldaten in den linken Fuß. Der Getroffene zog sein Seitengewehr und wollte sich auf den Posten stürzen. Dieser sah sich lebensgefährlich bedroht; er rief „Halt!“ und feuerte, als sein Gebot fruchtlos blieb, nochmals. Der Schuß ging dem andern durch die Lunge, so daß augenblicklich der Tod eintrat. Nach der „Täglichen Rundschau“ wurde der Militärposten, ein Füsilier vom 40. Infanterie-Regiment in Aachen, „wegen besonderer Lügigkeit im Dienst“ zum Gefreiten befördert. Der Erschossene hatte nur noch bis zum Herbst zu dienen.

**Philipp, der Negiränger,** ist bekanntlich im Nebenamt auch deutscher Botschafter in Wien, wofür er ein Jahresgehalt von 120 000 Mk. bezieht. Es ist nun aufgefallen, daß der Herr, im gewöhnlichen Leben Graf Philipp von Eulenburg genannt, sehr häufig nach München kommt. In welchem Zweck, das verräth jetzt die „Münch. Post“. In München wohnt nämlich in einer verschwiegenen, aber dem antitreuen Botschafter wohlbekannten Ecke jene weiße Babette, die ihm aus dem Erzspiegel oder aus kleinen Papierfetzen die Zukunft kündigt, die so hellsehend ist, daß sie durch die geschlossene Brieftasche hindurch ihm den Inhalt diskreter Zuweisungen vorlesen kann, und deren trefflichem Rathe der Schützling des Kaisers noch sonst gar Vieles verdankt. — Das „Kl. Journ.“ in Berlin weiß übrigens zu erzählen, daß die angebliche Hege gegen Philipp den Kaiser arg verstimmt habe.

**Schutzzöllnerische Verleumdungen.** Unter der Ueberschrift „Vorpost“ veröffentlicht die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“, ein Organ der rheinisch-westfälischen Industriellen, einen Artikel, der auf die Gefahr aufmerksam macht, die darin liegt, daß zwischen Regierung und Reichstag kein Einverständnis über Handelsverträge und Zolltarif zu Stande kommen kann. Sie schreibt:

Man begegnet wiederholt der optimistischen Auffassung, es läge gar nicht so sehr daran an, wie der Zolltarif seitens der veränderten Regierungen dem Reichstage vorgelegt werden wird, weil, sofern der Inhalt des Regierungsentwurfs sich als ungenügend erweisen sollte, im Reichstage eine entschlossene Mehrheit vorhanden sei, welche das etwa Fehlende nachholen würde. Gesänge es aber nicht, eine Vereinbarung zwischen Reichstag und Bundesrath über den neuen Zolltarif herbeizuführen, so treten eben dem Ablande der gegenwärtigen Handelsverträge am 31. Dezember 1903 der gegenwärtige autonome Tarif wieder in Kraft, mit dessen Sähen hinsichtlich der besonders umstrittenen Agrarzölle man sich im schlimmsten Falle begnügen müßte. Es wird gar kein, sich von solchem Optimismus nicht allzu sehr abwenden zu lassen. Denn sofern auch der Reichstag der Regierung das Konzept des Zolltarifs torrigieren wollte, so würde, falls eine Uebereinstimmung der gesetzgebenden Faktoren nicht zu erzielen wäre, dennoch der gegenwärtige autonome Tarif nicht ohne Weiteres am 1. Januar 1904 wieder in Kraft treten. Denn in dem gegenwärtigen Handelsverträge ist generell bestimmt, daß sie nur dann erlöschen, falls 12 Monate vor dem 31. Dezember 1903 der eine der vertragschließenden Theile sie kündigt. Es würde daher zwischen dem Reichstage und der Regierung wegen des neuen Zolltarifs ein bis zum 31. Dezember 1903 nicht gelöstes Konflikt, so hätte die letztere es in der Hand, es auch nach dem 1. Januar 1904 beim Alten zu belassen, von wo ab die Kündigung der Verträge jährlich erfolgen kann und sie bis zur erfolgten Kündigung einfach von Jahr zu Jahr weiter laufen.

Die Korrespondenz spricht zum Schluß die Befürchtung aus, daß das Zentrum im letzten Augenblick abzuweichen und die Forderung des Schutzes der nationalen Arbeit im Stich lassen könnte. Soweit wir das Zentrum kennen, ist diese Furcht — leider! — ganz unbegründet.

**Neuer politischer Ausbruch.** Die „Köln. Allg. Ztg.“ wiederholt gegenüber neuer Meldungen mehrerer Blätter, die mit dem Ausbruch der Eingewanderten über einzelne Landstriche des dem Bundesrath zugewandenen Zolltarif-Entwurfs verhandeln, ihre frühere Feststellung, daß alle in der Presse angeführten Mittheilungen über den Inhalt des neuen Zolltarifs angeblich auf willkürlicher Kombination beruhen. — Die vor einigen Tagen gebrachte Meldung, daß die altesburgische Regierung dem Landtag bei keinem Zusammenkunft im Herbst ein Gesetz, betreffend den Kontraktbruch ländlicher Arbeiter vorlegen werde, wird jetzt in aller Form amtlich demontirt. — Reichsanwalt Horn, der Beschädigter Hieders im Sammler Nordprozeß, spricht der „Allg. Ztg.“ das ihm von neuen Nachrichten und Ermittlungen, die die neue Unternehmung gegen Hieders rechtfertigen werden, nicht das Geringste bekannt sei. Gegen die beiden Generale sei Strafverfolgung wegen Verleumdung bei der Staatsanwaltschaft in Jüterbog eingeleitet worden. — Ein Nachspiel zum Verze. Kas. hand in Leipzig hat der Sprengstoffprozeß für die Verze der Reichsgerichtspräsidenten Schupp beschäftigt. Das Sprenggericht hat die während des Strafs zugewandene Festsetzung, welche vom Obertribunal des Reichsgerichts bestätigt wurde, die Disziplinarkasse belegt waren, vor der Aufhebung, die Staatsbesitzer verlegt zu haben, freigesprochen. — Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Deutschland: Die Vertreterversammlung rheinisch-westfälischer (evangelischer) Arbeitervereine hat am Sonntag mit großer Majorität folgende Resolution: Die heute in Königsberg verhandelte evangelische Arbeitervereine setzen an den Reichstag von Rheinland-Westfalen den Antrag, der rheinisch-westfälische Verband möge mit dem Gesamtverband einverstanden; letzter möge die Vereine beim Gesamtverband bleiben wollen, so werden die Vereine die höchsten Rechte und Pflichten des christlich-evangelischen Reichstages. — Dem Landtag in Weimar wurde

Sonnabend der verantwortliche Redakteur der „Hilfe“ Dr. Max Raurenbrecher wegen Verleumdung des Weimarer Reichsregiments zu 150 Mark Geldstrafe verurtheilt. Die Verleumdung wurde in einer Notiz der „Hilfe“ gefunden, in der eine scharfe Kritik an der genannten Behörde geübt war, weil dieselbe einem Geistlichen eine Rüge ertheilte, der nach einem Vortrag Mannans in Bielefeld gesendet hatte. — Der italienische Anarchist Pezzan, welcher vor einigen Tagen einen Selbstmordversuch machte, nachdem er ein Anarchisten-Komplot verfaßt hatte, ist, wie dem „Kl. Journ.“ aus Rom gemeldet wird, Sonnabend von einem jungen Manne durch zwei Dolchstiche in die Herzgegend ermordet worden. Dem Mörder gelang es zu fliehen. Die Nachricht bedarf noch sehr der Aufklärung. — In Valencia (Spanien) herrscht große Erregung über die Entdeckung, die an den Tag brachte, daß ein Mann Namens Pascal Gomez in einer entlegenen Kapelle unter dem Deckmantel der Religion unsittliche Handlungen mit jungen Mädchen vornahm. 12 Mädchen sollen Gomez zum Opfer gefallen sein. — In Alcoy (Provinz Alicante) kam es gelegentlich einer Prozession zu Unruhen. Eine große Menschenmenge empfing die Prozession mit feindlichen Zurufen, entriß dem Priester das Kreuz und zerbrach es. Darauf kam es zu Thätlichkeiten. Auf beiden Seiten fielen Stiche, auch Steine wurden geworfen. Die Gendarmen mußte schließlich einschreiten; vier Personen wurden erfaßt, einige leicht verletzt. — Gegen sechs im Zusammenhang mit dem Prozeß Sarajow verhaftete Mitglieder des macedonischen Komitees, unter denen sich der Vizepräsident Danilow befindet, ist, wie aus Sofia gemeldet wird, die Untersuchung eingeleitet worden; dieselben wurden freigelassen. Dagegen bleiben 4 Mitglieder, darunter Sarajow selbst, noch in Haft. — Während der Sultan schlief, entzünd, wie man der „Frankf. Ztg.“ brohlet, im Harem in einem aufstehenden unbewohnten Zimmer ein Feuer. Die Feuerwehre löschte den Brand innerhalb einer halben Stunde. Die Ursache des Feuers ist unbekannt, trotz der Untersuchung, die die Umgebung abhielt. Der Sultan befindet sich in großer Angst. Freitag sprach er gegenüber den Botschaftern von Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Rußland, die er zur Audienz empfangen hatte, von der Gefahr, in der er geschwebt habe. Der Sultan vertheilte aus Anlaß des Brandes nicht weniger als 600 Rettungsmedaillen. — In Algier kam es Sonntag Abend bei der Ankunft Regis abermals zu einem Zusammenstoß zwischen dessen Anhängern und Seguern. Die Polizei schritt ein und nahm sieben Verhaftungen vor. — Die algerische Armee, 15 000 Mann stark, ist nach der „Times“ am 11. Juni in Gerloguby eingetroffen, nachdem sie angeblich 350 Meilen in 18 Tagen zurückgelegt hat. Fünfzigende Kolonnen wollten in der Nacht zum 13. Juni in Elmariden weiterziehen, um den Mullah zu umzingeln. Wie nachträglich aus Alben gemeldet wird, ließ der Mullah, nachdem er auf das besetzte Lager des Kapitäns Mac Neil bei Schilich mehrere erfolglose Angriffe gemacht hatte, auf seinem Rückzuge am 4. Juni auf die Hauptmacht der Engländer. Diese verfolgten ihn die ganze Nacht hindurch, wobei etwa 100 Mann von den Anhängern des Mullah und 2 Engländer fielen und 5 Engländer verwundet wurden. Der Mullah entging mit knapper Noth der Gefangennahme. — Gegen die Besitznahme der neuen Gebirgen durch irgend eine andere Macht hat sich der französische General Fontana in Sidney dem „Kontinental Bureau“ zufolge in einer Unterredung erklärt. Frankreich, das die neuen Gebirgen in Besitz genommen und kolonisiert habe, werde die Inseln wahrscheinlich behalten, sich aber sicherlich der Besitznahme derselben durch irgend eine andere Macht widersetzen. — Der Führer der aufständischen Filipinos, General Cailles, hat sich, wie „Kontinental Bureau“ meldet, mit seinem Stabe aus 650 Mann Montag dem General Sumner ergeben. Damit dürfte der Aufstand der Filipinos beendet sein.

### Frankreich.

Das Vereinsgesetz ist vom Senat in einer Nacht-sitzung am Sonnabend zu Ende beraten worden. Zum Artikel 18 wurde ein Abänderungsantrag Trariens angenommen, wonach sämtliche Mitglieder der aufgelösten Kongregationen, welche keine gesicherte Existenzmittel haben, eine lebenslängliche Rente bewilligt wird. Schließlich wurde das ganze Gesetz mit 173 gegen 99 Stimmen angenommen und die Sitzung gegen 1 1/2 Uhr Morgens aufgehoben. Infolge der Abänderung geht der Gesetzesentwurf nochmals an die Kammer zurück.

Die Verhandlung gegen den Grafen Dur-Saluces begann vor dem als Staatsgerichtshof konstituirten Senat Montag Nachmittag 2 Uhr. Der Anwalt des angeklagten Grafen beantragte, alle Senatoren sollten als Mitglieder des Staatsgerichtshofes fungieren, da der jetzige Prozeß von dem ersten gegen Deroude und Genossen unabhängig sei. Staatsanwalt Bernard erwiderte, daß nur die Senatoren, die im ersten Prozeß als Mitglieder des Staatsgerichtshofes fungirt haben, den Angeklagten abzuurtheilen hätten. Der Gerichtshof lehnte jedoch den Antrag des Anwaltes ab. Alsdann begann der Anruf der Zeugen, von denen mehrere sich nicht eingefunden hatten. Es folgte die Vernehmung des Angeklagten durch den Vorsitzenden. Graf Dur-Saluces verlas eine lange Erklärung, worin er sein Bedauern ausdrückte, daß es ihm noch nicht gelungen sei, die Republik zu stürzen, ferner den Dreyfus-Prozeß tabelte, sowie die gegen das Heer gerichteten Angriffe. Schließlich schilderte er die Rolle, die er gespielt hat, und übernahm dafür die volle Verantwortlichkeit; er behauptete, daß er ein Recht gehabt habe, so zu handeln, wie er gehandelt hat. Der Präsident Fallieres richtete verschiedene Fragen an den Angeklagten, die dieser jedoch unbeantwortet ließ. Darauf wurde die Sitzung aufgehoben. In der Umgebung des Palais Luxemburg, dem Sitze des Senates und Staatsgerichtshofes, herrscht völlige Ruhe. — Deroude und Habert richteten an Fallieres, der den Grafen Dur-Saluces abzuurtheilen haben wird, ein Schreiben, in dem es u. A. dem „Kontinental Bureau“ zufolge heißt: Wir haben am 23. Februar 1899 versucht, die parlamentarische Regierung zu stürzen und durch eine plebisitarische Republik zu ersetzen, aber wir beträftigen bei unserer Ehre, daß weder Duffet noch Dur-Saluces noch irgend ein anderer Republikaner jemals unser Komplize gewesen ist.

### Italien.

Das Ministerium Giolitti-Janardelli hat schließlich bei den bereits gemeldeten Debatten über das Budget des Janens einen großen Sieg davongetragen. Nach einer siebenstündigen Sitzung, in der unter Genosse Ferri eine große Rede zur Vertheidigung des Sozialismus hielt und Janardelli die Politik der Freiheit gegen die Reaktion vertheidigte und sich als den treuesten Befürworter der Monarchie hinstellte, wurde das Vertrauensvotum mit 262 gegen 177 Stimmen angenommen. Der Eindruck des Erfolges Giolittis ist nach der „Frankf. Ztg.“ bedeutend, Niemand hätte eine solche Mehrheit erwartet. Ein Zeichen der parlamentarischen Situation ist es, daß die radikale Gruppe sich spaltete. Von 44 Abgeordneten erklärten 18 die Anerkennung der Monarchie und den Uebergang

in das Lager der Regierungsparteien. Der Führer dieser 18 Abgeordneten ist Sacchi.

### Vereinigte Staaten.

Große Ueberschwemmungen sind in Virginia von verderbenbringender Wirkung gewesen. Eine Depesche aus Roanoke in Virginia besagt, daß in Pocahontas über 300 Menschen in Folge des Bruches eines auf einem Hügel angelegten Damms ertrunken seien und durch das niederstürzende Wasser ganze Häuser weggeschwemmt worden seien. Das Unglück sei um Mitternacht geschehen; die Mehrzahl der Ertrunkenen seien Bergarbeiter oder Familienangehörige von solchen. Einer Blättermeldung zufolge sollen auch die Städte Kaystone, Elthorn, Wivian und andere Orte von Ueberschwemmungen heimgesucht worden und die dortige Bahnlinie auf 25–30 Meilen zerstört sein. Der Dammbrech bei Pocahontas erfolgte, nachdem ein Wolkenbruch mit dreißigstündigem Regen niedergegangen war. Der Schaden wird auf mindestens zwei Millionen Dollars geschätzt. Der Telegraphen- und Telefonverkehr ist unterbrochen. Wie man der „Frankf. Ztg.“ ferner über das Unglück noch tabelt, sind 20 Bergwerke außer Betrieb gekommen, da die oberirdischen Anlagen zerstört sind. Die Gleise der Norfolk- und Westernbahn sind bis auf zehn Meilen weggeschwemmt. Die 2000 Einwohner zählende Stadt Keystone ist bis auf ein einziges Haus zerstört. Aus Pittsburg wird gemeldet, daß in den Stablissements von Westinghouse u. Werke durch Fluthen ein Schaden von einer halben Million Dollars verursacht worden ist; 400 Motorwagen wurden zerstört.

### Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. In der Kapkolonie geht es den Engländern gegenwärtig andauernd recht schlecht, trotzdem French, der sich bisher als einer der tüchtigsten englischen Generale erwiesen hat, dort thätig ist. Den verschiedenen Mißerfolgen, die sie dort in letzter Zeit hatten, sind einige neue hinzuzuzählen. Bei Waterloof erlitten, wie schon kurz gemeldet, die berittenen Mittelandschützen durch eine von Malan befehligten Burenabtheilung eine gefürchte Schlappe. Nach der ersten Meldung verloren sie 10 Tode, 4 Verwundete und 66 Gefangene, nach einer neueren Londoner Privatmeldung sogar 17 Tode, 32 Verwundete und 109 Gefangene. Der Führer der englischen Kolonne, Kapitän Spandau, wurde tödtlich verwundet. Auch bei Klipfontein soll eine britische Abtheilung 11 Tode, 28 Verwundete und 47 Gefangene verloren haben; doch bedarf letztere Meldung noch der Bestätigung. Es wird General French nichts übrig bleiben, als auch hier im Süden eines seiner bestbehaltenen Kesselreiben zu inszenieren, wofür die Umstände, insofern die Bevölkerung der Kapkolonie von lokalen Einwohnern stark durchsetzt ist, allerdings nicht gerade günstig sind. Hinzu kommt noch, daß der Einfall der Buren in die Kapkolonie, wie die „Daily Mail“ aus Kapstadt meldet, ziemlich ernst ist. Die Eindringlinge erhalten Rekruten und besonders auch Pferde. Bei Colesberg erbeuteten sie nicht weniger als 500 Pferde. Sie schwärmen über alle östlichen und westlichen Distrikte und zählen schon 7000–10000 Mann. Die Reize des Gouverneurs durch die westlichen Distrikte und seine netten kleinen Neben wurden durch Krüzingers Eroberung von Jamestown beantwortet, die trotz der unmittelbaren Nähe von 8000 Engländern in Alwal-North erfolgte. Ein großer Theil der Kolonie ist praktisch in den Händen der Buren. Von Dordrecht südlich bis Willowmore über Kenhardt und selbst bis Namaqualand ist der Buren im thätigsten Besitz der Kolonie. Der langsame Fortschritt der britischen Kriegführung erregt tiefe Unzufriedenheit.

### China.

Vom Chinawirrwarr. Das Bogerthum lebt unter neuem Namen wieder auf. Nach einer „Kontinental“-Meldung aus Tientsin gewinnt eine unter dem Namen „Bereinigung der Landleute“ bekannte Bewegung an Ausdehnung. Es handle sich dabei um ausgeprochen fremdenfeindliche Bestrebungen, um Bogerthum unter einem anderen Namen. — Der chinesische General Mei besuchte Montag in Tientsin die fremden Generale und die provisorischen Gouverneure der Stadt. Mei übernimmt die Verwaltung eines bestimmten Bezirks; er will auf die Unterdrückung der Räuber und Boger hinwirken. Zwei seiner Leute wurden verhaftet, weil sie Munition fortgeschaffen. — Die Lage in der Mandschurei scheint sich wieder kritischer zu gestalten. Das in Blagoweschtschensk erscheinende „Amurskaja Gafeta“ veröffentlicht beunruhigende Nachrichten. Darnach verlassen alle russischen Frauen und Kinder Chabin, da man den Ausbruch von Unruhen und Feindseligkeiten befürchtet. Bei Chailar hätten sich Mongolen- und Mandschurenhaufen zusammengedrängt, die Eisenbahn sei wiederholt angegriffen und Schienen seien aufgerissen worden. Die russischen Truppen bewachen jetzt Tag und Nacht die Bahnlinie. — Wie die „Times“ aus Peking melden, theilte der russische Gesandte v. Giers den chinesischen Bevollmächtigten mit, daß, sobald das Abkommen betr. die Entwicklungsfrage unterzeichnet sei, Rußland verlangen werde, daß die Unterhandlungen bezüglich der Bedingungen für die Räumung der Mandschurei durch Rußland wiederaufgenommen werden. Der russische Gesandte erklärt, daß der für den Widerspruch der Mächte gegen die Unterzeichnung des Mandschurei-Abkommens geltend gemachte Grund, nämlich, daß China, während es mit allen Mächten gemeinsam in Verhandlungen stehe, keine gesonderten Verhandlungen mit einer Macht führen dürfe, dann wegfallen, wenn das Abkommen bezüglich der Entwicklungsfrage unterzeichnet sei. China müsse alsdann bereit sein, die Angelegenheit endgültig in einer für die zukünftige Verwaltung der Mandschurei vom beiderseitigen Standpunkt aus vortheilhaftesten Weise zu regeln.

### Übed und Nachbargebiete.

Dienstag, den 25. Juni.

Der Streik der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Fernhaltung des Zuzuges!

Die Bürgerchaftswahl im Johannisquartier und der Vorstadt St. Jürgen, die gestern im „Concordia-Garten“ stattfand, endete, wie nicht anders zu er-

warten war, mit dem Siege der Vaterstädtischen. In diesem Quartier wohnen fast nur Privatiers, Lehrer und andere Beamte, kaum daß man außer einigen Bauunternehmern noch andere Handwerker, ganz zu schweigen von Arbeitern, in der Wählerliste verzeichnet findet. Und der Vaterstädtische Verein hatte diesmal fast alle Beamte an die Urne geführt; in wahren Hefatomben wurden die kleinen und mittleren Beamten auf dem Altar des Vaterstädtischen Vereins geopfert. Für andere Parteien bietet sich in diesem Wahlbezirk sehr wenig Raum; sie müssen froh sein, wenn sie ihren früheren Besitzstand wahren. Wer nicht blind ist gegen die Vorgänge in unserer Hansestadt wird schon längst die Erscheinung bestätigt gefunden haben, daß dieses Quartier, insbesondere die Vorstadt St. Jürgen, sich immer mehr zu einem Beamtenstadtteil herauswächst, während die anderen Erwerbstreife, besonders die Arbeiter, nach der Vorstadt St. Lorenz hinverziehen. In Anbetracht aller dieser Umstände wird das Johannisquartier, oder vielmehr die Vorstadt St. Jürgen, schließlich zu einer völlig uneinnehmbaren Herrschaft der Vaterstädtischen Clique. Die Wahlbetheiligung war infolgedessen wohl auch noch schwächer als sonst. Von 1301 Wahlberechtigten gaben nur 938 ihre Stimme ab, das sind 72 pCt. gegen 75 pCt. im Jahre 1899. An geschlossenen Listen wurden abgegeben:

Vaterstädtischer Verein . . . . .	520 (1899: 463)
Sozialdemokratie . . . . .	151 (1899: 167)
Bürgerrechtsverein . . . . .	82 (1899: 171)

Die Zahl der geschlossenen Listen hat sich also beim Vaterstädtischen Verein um rund 60 vermehrt, bei der Sozialdemokratie um 16 verringert, zumeist wohl infolge Verzugs der Wähler nach anderen Vorstädten. Am schlimmsten ist jedoch der Bürgerrechtsverein gefahren; die Zahl seiner geschlossenen Listen hat sich um 89 gleich 52 Proz. verringert, und doch ist gerade dieses Quartier dasjenige, wo der Heiße Verein noch am meisten Chancen haben sollte.

Die einzelnen Kandidaten erhielten Stimmen:

<b>Vaterstädtischer Verein:</b>	
Kaufmann Evers . . . . .	672
" Scharff . . . . .	661
" Rähler . . . . .	653
Professor Dr. Baethke . . . . .	644
Hauptlehrer Bödeker . . . . .	635
Tischlermeister Schwarz . . . . .	552

<b>Sozialdemokratische Partei:</b>	
Geschäftsführer C. Th. Schwarz . . . . .	188
Obermüller Th. Bartels . . . . .	160
Geschäftsführer P. Pape . . . . .	158
Cigarrenfabrikant C. Wittfoot . . . . .	155
Gastwirth F. Becke . . . . .	154
Kassenbeamter J. Neppenhagen . . . . .	154

<b>Bürgerrechts-Verein:</b>	
Regierungsbaumeister Straub . . . . .	174
Kaufmann Bülschen . . . . .	124
Goldschmied Bander . . . . .	109
Schlachtermeister Paatsch . . . . .	102
Schneidermeister Zwerg . . . . .	89
Maschinist Klein Schmidt . . . . .	85

**Vertreter:** Malermeister Weber 2 Stimmen; Lehrer Johannsen, Malermeister E. A. Vogel, Schlachtermeister Hamann, Zimmermeister Müller, Kaufmann Müller, Steinzeugmeister Wiedow, Kaufmann J. Fr. Barg, Maurermeister J. Oldenburg, Tischlermeister Th. Thießen, Bureauvorsteher Köpcke, Kaufmann B. Hintelbly, Töpfermeister Borgfeld, Kaufmann Pape, Zimmermeister A. Schreither, Schuhmachermeister Bühr, Fabrikant Kunne, Buchhalter Green, Töpfermeister Haense, Kaufmann Prott und Klempnermeister Bump je eine Stimme.

Das Johannisquartier ist, aus den bereits oben dargelegten Ursachen, unser schlechtestes. Wir bescheiden uns deshalb mit unserem Erfolge, wenn wir auch immerhin erwartet hatten, zum mindesten dieselbe Zahl der geschlossenen Listen zu erzielen, wie 1899. Erfreulich ist dieses Resultat jedoch insofern wieder für uns, als wir durch den offenen Zusammenbruch des Bürgerrechtsvereins auch in diesem Quartier nunmehr an die zweite Stelle gerückt sind. Des Weiteren sei erwähnt, daß anscheinend eine ganze Anzahl Wähler mit dem Gebaren des Vaterstädtischen Vereins und der Thätigkeit seiner parlamentarischen Vertreter durchaus nicht einverstanden ist, und daß diese Unzufriedenheit ihrem Unwillen nun dadurch Ausdruck zu verleihen suchten, daß sie auf dem Vaterstädtischen Zettel irgend eine Streichung vorgenommen und den Namen unseres Genossen Th. Schwarz dafür eingesetzt hatten. Nach Abschluß der Wahlen werden wir noch besonders auf das Wahlergebnis in diesem Quartier zu sprechen kommen, wir enthalten uns daher vorläufig eines weiteren Kommentars.

**Mit welcher Unwissenheit die „Lübeckischen Anzeigen“** redigiert werden, dokumentirt wieder einmal folgender Vorgang: Wie allgemein bekannt sein dürfte, gehen den einzelnen Wählern bei der Bürgerchaftswahl die Stimmzettel mit einem beiliegenden Zirkular zu, in dem sie nochmals erucht werden, von ihrem Wahlrecht in entsprechender Weise Gebrauch zu machen. Zur Ersparrung von Kosten wird gewöhnlich das Zirkular für alle Wahlbezirke gleichlautend hergestellt; lediglich der Name des Wahllokales, die Zahl der zu wählenden Vertreter und das Datum der Wahl werden entsprechend geändert. Wie schon immer, so ist die Sozialdemokratie auch diesmal in ähnlicher Weise verfahren. Nachdem nun schon in voriger Woche in zwei Bezirken gewählt worden ist, hat die Redaktion der „Lübeck. Anz.“ plötzlich eine funkelneulene Entdeckung gemacht, die sie pflichtschuldigst ihren Lesern Montag Abend in folgender Form mittheilte: „Die sozialdemokratische Partei hatte die Wähler des (vierten) Bezirks zur Wahl durch ein Zirkular aufgefordert, welches sich durch merkwürdige zahme Sprache auszeichnete. Vielleicht wollens die Herren Sozialisten einmal mit Güte versuchen.“ — Es hat lange genug gewährt, bis die Amtsblattredaktion die „merkwürdige Zahmeheit“ des Zirkulars entdeckt hat. Haben die Herren acht Tage lang geschlafen?

**Zum Streik der Kohlenarbeiter.** In der am Montag Abend abgehaltenen Mitgliederversammlung der Kohlenarbeiter erstattete Bachau den Bericht von der gegenwärtigen Lage des Streiks. Derselbe machte zunächst darauf aufmerksam, daß auch am Montag wieder 3 Arbeitswillige abgereist seien. Soweit bekannt, arbeiteten von den deutschen Arbeitern nur noch 4 Leute, unter ihnen auch der abgedankte Schußmann

Schwarz. Von den 17 Bosniern oder Tschechen sind am Montag Abend nur drei Mann nach dem „Streikbrecher-Vogel“, der Herberge, gezogen. Der Aufenthaltsort der übrigen 14 Personen war nicht ausfindig zu machen. Der Kapitän des schwedischen Postdampfers „Lübeck“ soll, wie von mehreren Seiten dem Streikkomitee übereinstimmend mitgetheilt wurde, dem Mitinhaber der Firma Bernhöft u. Wilde, Bernhöft, gegenüber erklärt haben, er solle ihm die alten Leute wieder schicken, mit den Arbeitswilligen könne er nichts anfangen; letztere brächten nur die Hälfte der Kohlen an Bord. Nach längerer Diskussion wurde von der Versammlung ein Antrag angenommen, nach welchem die in der Streikliste eingetragenen Personen keine anderweitige Arbeit verrichten dürfen. Die Stimmung der Streikenden ist nach wie vor eine vorzügliche.

**Eine öffentliche Radfahrer-Versammlung** für Fachsenburg und Stodellsdorf findet am Mittwoch Abend halb neun Uhr bei Herrn Paetau, Fachsenburg, statt. Abfahrt der Lübecker Genossen Abends 8 Uhr vom Vereinshaus.

pb **Festgenommen** wurde ein ausländischer Arbeiter, der trotz seiner Ausweisung nach hier zurückgekehrt war.

pb **Ein schlechtes Geschäft** machten in der Nacht zum Sonntag einige Diebe, die mittelst Nachschlüssels in die Trindhalle der Firma Hopp u. Ninnach am Lindenplatz einbrachen. Nachdem ihr Suchen nach Geld vergebens gewesen war, erlabten sie sich an einigen Flaschen Brause und Selters, sowie mehreren Zigarren und Zigarretten, um dann nach Hinterlassung eines unliebsamen Merkmales zu verduften.

pb **Wegen Betruges** wurden gegen einen Kaufmann, der sich von einem Arbeiter unter Vorpiegelung falscher Thatsachen Geld erschwindelte, Anzeige erstattet.

**Gegen das Ertrinken** schreibt man der „Magdeb. Ztg.“: Mit der Zeit des Badens und Bootfahrens ist jetzt auch die Periode der vielen Unglücksfälle auf dem Wasser gekommen. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht ein solcher Unglücksfall gemeldet wird. Angesichts dessen ist darauf hinzuweisen, daß es drei Zauberformeln giebt, die in den meisten Fällen vor dem Ertrinken schützen. Diese Formeln heißen: 1. Verliere nicht den Muth! 2. Nimm die Arme unter Wasser! 3. Rudele! Es ist Thatsache, daß unter normalen Verhältnissen, das heißt, wenn nicht ein Schlaganfall oder ein besonderer Unglücksfall eintritt, kein Mensch zu ertrinken braucht. Das spezifische Gewicht des Menschen ist geringer als das des Wassers. Daraus folgt, daß der Mensch ohne Weiteres nicht im Wasser untergeht. Es kann das Jeder in der sicheren Badestelle probiren. Er lege sich mit angezogenen Knien und zurückgebeugtem Kopf ins Wasser, atme schnell aus und ein und halte die Luft so lange wie möglich an; dann bleibt das ganze Gesicht wasserfrei. Hebt man aber, wie Ertrinkende das regelmäßig thun, die Arme hoch, dann drückt das absolute Gewicht der Arme den Körper unter Wasser. Darum Arme unter Wasser! Jeder Mensch kann schwimmen, wenn er es auch nicht kunstgerecht gelernt hat. Wenn man ein vierfüßiges Thier, das außer seinem Trinkwasser nie eine Wasserfläche gesehen hat, z. B. einen Hund ins Wasser wirft, so kommt er keinen Augenblick in Noth; er macht Laufbewegungen, die ihn schwimmend auf dem Wasser erhalten und ans Ufer bringen. Diese natürlichen Schwimmbewegungen, die mit dem Namen „Rudeln“ bezeichnet werden, kann jeder Mensch machen; sie erhalten ihn in Seen und Flüssen lange Zeit über Wasser und bringen ihn auch in Sicherheit.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** In der Nähe von Grabow wurde Sonntag ein junger Handwerksbursche, während er schlief, von seinen beiden Reisekollegen überfallen, mißhandelt und seiner Haarschaft von 9,50 Mk. beraubt. — Ein beim Reinigen des Südpolarfahrers in Dietrichsdorf bei Kiel beschäftigter Arbeiter stürzte in den Raum hinab und brach sich das Rückgrat. — Beim Baden wurde am Sonntag in der Nähe von Kendsburg ein Zimmergeselle durch einen auf der Fahrt nach Kiel begriffenen Schlepper überfahren und in die Tiefe gerissen. Die Leiche wurde nach kurzer Zeit aufgefischt. — In der Nacht zum Sonnabend wurde ein umfangreiches Mühlengewese zu Maaslebener Mühle bei Schwansen (Schleswig) durch Feuer total eingeäschert. Der Schaden beträgt ca. 70 000 Mk. — In Hamburg erlitt am Sonntag Abend infolge Qualms ein 62 Jahre alter Gelegenheitsarbeiter; man nimmt an, daß er beim Anzünden seiner Pfeife das Feuer verursacht hat und dann beim Rettungsversuche erlittet ist. — Aus dem Fenster der dritten Etage gestürzt ist am Sonntag Morgen die Insassin eines Stiftes in Hamburg. Die Verunglückte war sofort todt. — Bei Blankeneße erkrankt am Sonntag Nachmittags beim Baden in der Elbe ein Radfahrer aus Hamburg. In unmittelbarer Nähe dieser Unglücksstelle kenterten einige Stunden später zwei Segelboote, wobei ein Mann erkrankt. — Am Sonnabend mißhandelte der Arbeiter Garbemann in Dassel bei Einbeck seine junge Ehefrau schwer und zertrümmert ihr mit einem scharfen Gegenstand die Schädeldecke. Die unglückliche Frau starb gleich darauf, der Thäter wurde verhaftet.

**Altona.** Ein Justizirrtum hiesiger Gerichte im Jahre 1892 soll jetzt wieder gut gemacht werden. Es handelt sich darum, daß ein damals noch nicht strafmündiger Knabe wegen Diebstahls zu schweren Strafen verurtheilt wurde, die er auch verbüßt hat. Am 10. September 1892 wurde er vom Schöffengericht zu einer kurzen Gefängnisstrafe verurtheilt und bald darauf verurtheilte ihn das Landgericht zu 1 Jahr Gefängnis. Auch wegen Körperverletzung wurde er im Jahre 1892 zu einem Verweise verurtheilt. Damals nahm man an, daß er im Jahre 1879 geboren sei, in Wirklichkeit aber ist er erst 1881 geboren, war somit erst 11 Jahre alt, als seine Verurtheilungen erfolgten. Den Irrthum hat kürzlich Amtsrichter Schäfer aufgedeckt, als gegen den früher verurtheilten jungen Mann, den jetzigen Arbeiter D., eine Anklage wegen Körperverletzung erhoben war. Genannter Amtsrichter hat sofort Schritte eingeleitet, daß das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet wurde. Kürzlich wurde D. wegen der Sache, derenthalten er am 10. September 1892 verurtheilt worden ist, vom Schöffengericht freigesprochen und demnächst wird sich das Landgericht mit der weiteren Sache beschäftigen. Auch ertheilte Amtsrichter Schäfer dem jungen Manne den Rath, wegen der Verurtheilung wegen Körperverletzung das Wiederaufnahmeverfahren zu beantragen, damit er in jeder Beziehung rehabilitirt werde.

**Lüneburg.** Ein Drama hinter Buchthausmauern beschäftigte am Donnerstag und Freitag voriger Woche das hiesige Schwurgericht. Angeklagt waren: 1. der Handlungsgeselle Arthur Kornemann aus Dresden, 2. Schiffskoch und jetziger Strafgefängener Friedr. Weber aus Bremen und 3. Arbeiter, jetziger Strafgefängener Andreas Bremer aus Altkloster wegen Mordes und Meuterei. In gleicher Sache hat das Schwurgericht am 23. Oktober v. J. die drei Angeklagten wegen Ermordung des Gefangenen und Kalfaktors Kroll zum Tode und wegen Meuterei zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Das Reichsgericht hat das Urtheil aufgehoben, weil bei einer Sozialbeschuldigung durch den Gerichtshof, die Vertheidigung und die Geschworenen, nicht aber die Angeklagten mit hinzugezogen worden waren, ein Theil der Hauptverhandlung also geführt worden ist, ohne Weisung der Angeklagten. Zur Zeit der That, am 10. Juni 1900 hatte Kornemann eine zwei-jährige, Weber eine dreijährige und Bremer eine zehnjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen. Vom Januar bis Juni 1900 war Kornemann wegen eines Augenleidens im Lazarett der Strafanstalt. Er machte den „blinden Willen“. Mitte April kamen die beiden Mitangeklagten ebenfalls wegen simulirten Augenleidens dazu. Weber und Bremer waren wegen des Ausbruchs schon einig und brachten, in den Hosenbeinen verpackt, eiserne Stangen und Stricke mit. Diese Geräthe wurden in den Matratzen verpackt. Kornemann mußte eingeweiht oder unschädlich gemacht werden. Er weigerte sich, mitzumachen, aber „wenn das doch fertig wäre, wollte er mit raus“. Von dem Kalfaktor Kroll fürchteten die Angeklagten, daß er sie an dem Ausbruch hindern werde; er sollte daher gefesselt und geknebelt werden. Nach verschiedenen diebstahligen Versuchen, die jedoch alle mißglückten, wurde Kroll am 10. Juni nach dem Abendessen beim Vorlesen eines Buches überfallen und infolge Erdröselung ermordet. Daraufhin versuchten die Angeklagten vergebens durch die Hofthür zu entfliehen. Nun wurden sie dahin einig, dem kontrollirenden Aufseher gegenüber auszusagen, Kroll hätte Krämpfe bekommen und wie rasend um sich geschlagen, deshalb hätten sie ihn aufs Bett gebunden und so wäre er gestorben. Die Angeklagten verwickelten sich jedoch bei der Untersuchung des Falles in Widersprüche; dieser Umstand, sowie die an der Leiche ersichtlichen Strangulationsmerkmale führten alsbald zur Entdeckung des Ausbruchversuchs. Aus der Zeugenvernehmung ergab sich, daß Bremer anlässlich eines früher mißglückten Fluchtversuchs einen Selbstmordversuch gemacht hatte, der aber infolge zeitiger Entdeckung verhindert werden konnte. Verschiedene als Zeugen vernommene Gefangene wollten an dem Abend die Hülfskrufe gehört haben. Die Angeklagten bestritten jegliche Schuld. Nach Schluß der Zeugenvernehmung verlas der Vorsitzende die Schuldsprache, welche für alle drei Angeklagten gleich lauteten und dahin gingen: Ist der Angeklagte des Mordes, oder des Todtschlages, oder der Körperverletzung mit erfolgtem Tode schuldig? Zu Frage 2 und 3: Sind mildernde Umstände vorhanden? Ist der Angeklagte der Meuterei schuldig? — Der Staatsanwalt plädirte für Annahme von Mord und Meuterei. Er suchte die Vorsätzlichkeit durch die von den Angeklagten wochenlang betriebenen Vorbereitungen nachzuweisen. Das Reichsgericht habe das Todesurtheil nicht aufgehoben, weil es ihm zu hart erschienen sei, sondern weil die Angeklagten nicht zu der Beschuldigung des Thäters hinzugezogen seien. — Die Vertheidigung beantragte, die beiden Fragen 1. ob Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang und 2. Meuterei vorliege, zu bejahen. Zu dieser Auffassung neigten auch die Geschworenen. Die Schuldsprache wegen Mord verneinten sie und bejahten die beiden anderen Fragen. Das Urtheil lautete für jeden der Angeklagten auf Lebenslängliche Zuchthausstrafe, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte, Tragung der Kosten des Verfahrens. Wegen Meuterei lautete das Urtheil auf 3 Jahre Gefängnis mit den üblichen Nebenstrafen.

**Pinneberg.** Schuß dem Landrath! Ueber eine eigenartige Gerichtsentscheidung des preussischen Obergerichtspräsidenten berichten Berliner Morgenblätter Folgendes:

„Am Juni v. J. hielt ein sozialdemokratischer Verein aus Hamburg in dem Lokal des Gastwirths Sch. zu Pinneberg mit polizeilicher Erlaubnis eine Festlichkeit ab. Gegen Mitternacht kam der Landrath an dem fraglichen Lokale vorüber. Er nahm an, es fände eine Rauferei (??) statt; auch bemerkte er im Lokale zwei Soldaten. Bei dieser Gelegenheit soll der Landrath in Bezug auf den Lokalinhaber zu dem Polizeiergeanten Fienbarth gesagt haben, wenn der L. nicht für Ordnung sorgen könne, müsse die Bude geschlossen werden. Später erfuhr der Landrath, daß der Gastwirth ihn wegen der Bezeichnung Lämmel verklagen wolle. Auf eine Beschwerde des Landraths wies der Regierungspräsident den Bürgermeister von Pinneberg an, über den Polizeiergeanten Fienbarth, welcher dem Gastwirth Lämmel durch den Bezeichnung Lämmel durch den Landrath gemacht habe, wegen Verletzung der Amtsvorwürfen eine Ordnungstrafe zu verhängen. Der Bürgermeister nahm dementsprechend den Sergeanten in eine Geldstrafe von 5 Mark. Dieser erhob nach fruchtloser Beschwerde gegen den Regierungspräsidenten Klage beim Obergerichtspräsidenten. Er erklärte, der Landrath habe seine Bemerkung über den Gastwirth in einem so lauten Tone gemacht, daß andere Personen die fraglichen Worte gehört und davon dem Gastwirth Mittheilung gemacht hätten. Er selbst habe lediglich auf die Frage des Gastwirths, ob auch er, der Polizeiergeant, den Ausdruck Lämmel gehört habe, der Wahrheit die Ehre gegeben. Die Entscheidung des Obergerichtspräsidenten ging jedoch dahin, daß die Klage des Polizeiergeanten als unbegründet abzuweisen sei. Er habe sich einer Verletzung der Amtsvorwürfen schuldig gemacht, als er dem Gastwirth zugab, daß der Landrath habe diesen als Lämmel bezeichnet. Der Polizeiergeant hätte jede Auskunft verweigern müssen und dem Landrath nicht Unannehmlichkeiten bereiten dürfen. Wegen seines ungehörigen Verhaltens habe sich Fienbarth gröblich gegen die Disziplin vergangen und sei mit Recht bestraft worden.“

Nach dieser Entscheidung ist es dem Bürger, der etwa von einem Beamten lediglich in Gegenwart anderer Beamten in größter Weise beleidigt wird, zur Unmöglichkeit gemacht, seinen Beleidiger gerichtlich zu belangen, weil die Kollegen des Lesers, um nicht wegen Verletzung der Amtsvorwürfen bestraft zu werden, ihre Aussage verweigern müssen. Uebrigens ist es schon ein ziemlich starkes Stück, wenn ein „königlich preussischer“ Landrath einen anständigen Bürger mit dem Rosenamen „Lämmel“ belegt. Und da sollte der Polizeiergeant nach Ansicht der höchsten Disziplinarrinstanz dem Landrath keine Unannehmlichkeiten bereiten und sich deshalb dem Beleidigten gegenüber einer Lüge schuldig

machen? Die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts spricht thatsächlich jeder Logik Hohn; sie kann späteren Generationen bereinst dokumentieren, daß im Preußen des 20. Jahrhunderts die Landräthe Trumpf gewesen sind.

**Ytshoe.** Krieg im Frieden. Sonntag verunglückte der aus Wilster gebürtige Kanonier Rothmann, der gegenwärtig bei der 2. Batterie des hiesigen Feldartillerie-Regiments seiner Militärpflicht genügt, dadurch, daß beim Fahren das Geschütz umschlug und B., welcher sich an das selbe angeklammert hatte, darunter zu liegen kam und mit fortgeschleift wurde. Während seine Kameraden von ihren Sichen geschleudert wurden und ohne Verletzungen davorkamen, erlitt B. schwere innere Verletzungen. Er wurde in das Garnisonlazareth überführt, wo er bald darauf seinen Geist aufgab.

**Dant.** Die Bestätigung der Wahl des vom Gemeinderath zum Beigeordneten und Gemeindevorsteher gewählten Gemeinderathsmitgliedes Carl Duden ist ebenfalls vom Ministerium mit der gleichen Begründung verweigert worden, wie im Falle Hug.

### Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

(Eingefandt.)

#### Der Guttempler-Orden (A. O. G. T.)

Wie allgemein bekannt ist, findet in der Zeit vom 6.-8. Juli hier in Lübeck das Großlogengfest des Guttempler-Ordens statt, und es drückt uns an der Zeit, einem größeren Publikum Einrichtung, Geschichte und Zweck dieser bedeutenden Körperschaft klarzulegen.

Die Schäden des Mißbrauchs geistiger Getränke haben sich schon seit urdenklichen Zeiten herausgestellt und Maßnahmen gegen den Mißbrauch des Alkohols sind annähernd ebenso alt, wie der Gebrauch selbst. Noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein predigte man nur Mäßigkeit im Alkoholgenuß. Der Erfolg war dementsprechend auch ein mäßiger, und man lernte mit der Zeit einsehen, daß nur vollständige Enthaltung im Stande ist, allen Schäden, die mit dem Alkoholgenuß verbunden sind, auszuweichen und in neuerer, theilweise neuerer Zeit ist es auch gelungen, wissenschaftlich festzustellen, daß Alkohol selbst in geringen

Mengen auf den Organismus schädigend einwirkt. Wenn früher die Leute lehrten: Trinkt gerne, aber nicht unmäßig, so erklären die Einsichtigen von heute: Trinkt garnicht, und ihr entgeht sicher der Gefahr, jemals unmäßig zu trinken.

Der Independent Order of Good Templars wurde im Jahre 1852 in Newyork gegründet, kann also in diesem Jahre auf ein 50 jähriges Bestehen zurückblicken; er entstand aus anderen ähnlichen Bestrebungen, die bald wieder verschwanden, während der F. O. G. T. sich rasch entwickelte, so rasch, daß noch im selben Jahre die Vereinigten Staaten gegründet wurde. Nach Europa kam der Orden im Jahre 1868 und Deutschland bekam im Jahre 1868 seine erste Guttemplerloge in Hadersleben. Im Jahre 1875 hatte sich der Orden in einen amerikanischen und einen europäischen Zweig getrennt, die aber 1887 wieder vereinigt werden konnten. Es giebt wenige Länder auf der Erde, in denen der Orden nicht schon Fuß gefaßt hätte und ein Guttempler findet in der ganzen alten, wie auch in der neuen Welt Gefinnungsgenossen. Nach den uns vorliegenden Zahlen umfaßte der Orden 1899 rund 600 000 Mitglieder. Die sich auf die einzelnen Länder folgendermaßen vertheilten: Großbritannien 200 000, Schweden 98 000, Norwegen 25 000, Dänemark 6000, Schweiz 2000 u. s. w. Deutschland zählte zu damaliger Zeit 900 Mitglieder, heute wird ungefähr die Zahl 15 000 erreicht sein. Die Mitglieder vertheilen sich auf ca. 380 Logen, von denen in Lübeck 3 wirksam sind. Diese einzelnen Logen sind zu Distrikten vereinigt, und zwar sind es 27 Distrikte, die dann der Großloge unterstehen. Wenn wir hier im Allgemeinen von der Großloge sprechen, so ist darunter „Deutschlands Großloge II“ zu verstehen, denn die „Großloge I“ kann numerisch wenig in Betracht kommen, da sie in ihrer Wirksamkeit auf diejenigen Deutschen Unterthanen, deren Umgangssprache dänisch ist, beschränkt bleibt. Die „Großloge II“ hat sich nun außer den Hansestädten, ganz Preußen, Baden, Bayern, Sachsen erobert und in fast allen größeren Städten sind Logen gegründet worden, oder stehen Logengründungen in naher Aussicht. In Lübeck ist der Orden seit dem 1. August 1897 eingeführt, an welchem Datum die Loge „Zusucht“ gegründet wurde; ihr folgte die Loge „Lubeca“ am 16. April 1899 und die Loge „Durch“ am 3. Februar d. Js. Die Zahl der Lübecker Guttempler beträgt ca. 150 und es vergeht jetzt keine Woche, in der nicht mehrere Neuaufnahmen stattfänden.

Diese beträchtlichen Erfolge liegen in der musterhaften Organisation des Ordens; jedes neue Mitglied, das durch seine Zugehörigkeit zum Orden schon bald in das Wesen der Alkoholfreie einzubringen vermag, hilft bald die Ideen ausbreiten und neue Mitglieder werben. Ist durch diese Arbeit die Loge groß und stark geworden, so theilt sie sich und an Stelle der einen großen, wirken

jetzt zwei kleinere Logen. So wird erreicht, daß ein Guttempler öfter als einmal wöchentlich an einer Logensitzung theilnehmen kann; denn es hat jeder Guttempler Zutritt zu jeder Loge des Ordens.

In nächster Zeit nun werden wir einen großen Theil der Mitglieder dieser gegenwärtig wirkenden Vereinigung in den Mauern unserer Stadt verammelt sehen, lassen Sie uns versuchen, den Fremden den Aufenthalt hier angenehm zu machen, damit sie, zu Hause wieder angelangt, sich an frohe Tage und entgegenkommenden Empfang seitens Lübecks Bevölkerung erinnern, und neugefährte ihre opferreichende, aber segenspendende Ordensarbeit wieder aufnehmen können.

### Briefkasten.

Parteitagskomitee. Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr.

### Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20, Dienstag und Freitag, Mittags 12 Uhr.

Grundstück	Eigentümer	Termin
Körnerstraße 17	Kell	28. Juni.
Widderstr. 33, 35	Derfelbe	28. Juni.
Körnerstr. 31	Derfelbe	5. Juli.
St. Jürgen-Ring 3	Derfelbe	5. Juli.
Breitestr. 51	Briun	9. Juli.
Hofstr. 8	Rodorf	16. Juli.
Dorotheenstr. 14	Rod	19. Juli.
Gloginstr. 30	Hohlen	26. Juli.
Marlstr. 15a	Hing	30. Juli.
Erummelstr. Nr. 30	Horschmann	6. Aug.
Rastorferstr. 3	Bagner	9. Aug.
Bei St. Johann 10	Holz	13. Aug.

### Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 24. Juni.

Der Schweinehandel verlief flau. Angeführt wurden 220 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Sengschweine — Mk. Verkaufschweine, schwere 53—55 Mk. leichte 55—57 Mk., Sanen 42—50 Mk. und Ferkel 53—55 Mk. pr 100 Pfd.

Sie kaufen getragene Herrenkleider sehr gut und preiswerth bei Ad. Pohl, Schneider, Marlesgrube 40.



Statt jeder besondern Meldung Sonntag Morgen 7 1/2 Uhr entließ sanft nach langer schwerer Krankheit mein lieber Mann, der **Gastwirth Johs. Roocks** im Alter von 36 Jahren.

Es betrübt von mir, allen Verwandten und Bekannten. **Anna Roocks, geb. Krohn.** Die Beerdigung findet am Mittwoch den 26. Juni, Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Lindenstraße 13, ans statt.

**Nachruf.** Im Sonntag den 23. Juni verstarb nach langem Leiden unser treues Mitglied **Joh. Friedr. Heiner Feddern** im Alter von 69 Jahren. Ihre reinen Andenken! **Verband der Hafnarbeiter und veru. Berufsgen. Deutschlands.** Mitgliedschaft Ehrenrente Lübeck.

**Achtung! Hafnarbeiter**

Verantwortung zur Beerdigung des am Sonntag den 23. Juni verstorbenen Collegen **J. F. H. Feddera** am Mittwoch den 26. d. M., Vormittags 11 Uhr, im Vereinshause. Abmarsch desselbst nach dem Allgemeinen Friedhof, Mittags 11 1/2 Uhr. Um recht zahlreiche Theilnahme ersucht **Der Generalbevollmächtigte.**

**Dankagung.** Für die vielen Beweise der Theilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes und für die reiche Kranzsende, insbesondere dem Herrn Pastor Rath für seine trostreiche Worte am Grabe und der Beerdigung der Vater sage ich hiermit meinen innigsten Dank. **Emma Gatemann Wwe.** und Kinder.

**Sie möbliertes Parterre-Zimmer** an einem jungen Mann zu vermieten. **Schützenstraße 45a.**

**Logis zu verm. Bahrenhauer 80.**

**Eine Wohnung an kinderl. Leute** zu vermieten, Preis 180 Mk. **Schützenstraße 4.**

Zu vermieten zum 1. October **die 1. und 2. Etage Widderstr. 54.**

Zum 1. October, ev. etwas früher die 1. und 2. abgeschlossene Etage à 3 Zimmer und allen Zubehör zu vermieten. **Schützenstraße 60.**

Wer sparen will verlange **Hansa-Rabattmarken.** **Engelsgrube 53 H. Mohr Schwönekenerstr. 1**

**Möbel-Ausstattungs-Geschäft** empfiehlt sein **grosses Lager in Mobilien, einfach und elegant.** Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise. Verkauf auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Ansicht gerne gestattet.

Im Verlage der Franckh'schen Verlagshandlung, Stuttgart, erscheint:

**Behse's Illustrierte Geschichte des preussischen Hofes** des Adels und der Diplomatie vom großen Kurfürsten bis zum Ende Kaiser Wilhelms I., fortgesetzt von Behse redigirt. Einzige umfangreiche, bis zur neuesten Zeit fortgeführte und unabhängig geschriebene Geschichte des preussischen Hofes.



Prinzessin Elisa Radziwill, Jugent geliebte Kaiser Wilhelms I.

Zu 30 Heften zu 50 Pfg. oder geheftet in 6 Abtheilungen à Mk. 2.50, oder nach Erscheinen in 2 feinen Geschenkbänden geb. Mk. 18.50 (auf Wunsch gegen Monatsraten zu Mk. 2.— bis Mk. 3.—)

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

**Wichtig für jeden Arbeiter** ist das eben im Verlag von R. Lipinski erschienene:

**Merkbüchlein über das Recht im gewerbl. Arbeitsvertrag.** Bearbeitet nach dem Bürgerl. Gesetzbuch und der Reichsgewerbeordnung. Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die **Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.** und deren Zeitungsausträger.

Zu vermieten zum 1. Juli eine kleine Wohnung an einzel. Leute **Engelsgrube 20, Barchthor.**

Gesucht zum 1. October ein kleines Haus oder Parterrehausung von 2-3 Zimmern. Df. u. G. H. an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. October eine Wohnung von 4-5 Zimmern im Preise von 140-180 Mk. von Leuten mit 3 Kindern. Df. u. 144 an die Exped. d. Bl.

**Lücht. Malergehülfsen** sucht **H. Müllig, Sarpierstraße 18.**

**Lehrjunge außer der Schulzeit** sucht **A. Danetz, Raststraße 70, H.**

Für Händler und Wiederverkäufer! **Hann. Bickbeeren** täglich frisch empfohlen

**Spethmann & Fischer.**

**Französische Eierkartoffeln, Prima Magnum bonum** empfohlen billigst **Spethmann & Fischer.**

**Möbel-Fabrik Hintze & Stech, Lübeck.**

Empfehlen: Polstermöbel, furnirte u. lackirte Möbel, Spiegel, Stühle, Matratzen etc. Direkter Verkauf an Private in der Fabrik **Moislinger Allee 60.**

**A. Zimmermann, Glaser, Karpfenstrasse 28a** empfiehlt sich zum Einrahmen von Bildern und Spiegel je nach Art.

**Bohne Engelsgrube 77, Garbereitergang 9.** Empfehle mich den Parteigenossen und Freunden. **J. Kuhlmann, Schuhmacher.**

**Maurer-Arbeiten** werden gut und billig angefertigt. **Wittwer, Maurer, An der Mauer 82.**

**Scherm's Reisehandbuch** für wandernde Arbeiter.

Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte — Preis 1.50 Mk. — Zu beziehen durch die

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannstraße 50.**

**Central-Verband der Fleischer** und Berufsgenossen. Verwaltungsstelle **Lübeck.**

**Mitglieder-Versammlung** am Mittwoch den 26. Juni

Abends 9 Uhr in **Schneiders Gesellschaftshaus, Johannstraße.** Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
  2. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Th. Schwarz über: „Der Knochenhauer-Ausschuss in Lübeck im Jahre 1384“
  3. Definitive Wahl des Vorstandes.
  4. Nachmalige Abstimmung über die Generalversammlung des Central-Verbandes.
  5. Anschlag an das Gewerkschafts-Kartell und eventuell Wahl zweier Delegirte.
  6. Verschiedenes.
- Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht **Der Bevollmächtigte.**

## Arzneimittelwucher.

Durch den Konflikt der Berliner Apothekenbesitzer mit den Krankenkassen, der am 1. Mai d. J. zum Bruch der Geschäftsverbindungen führte, wird die öffentliche Aufmerksamkeit wieder auf das Monopol hingelenkt, das im Deutschen Reich die Apothekenbesitzer durch die Gesetzgebung privilegiert ist und die Ursache bildet, daß die Bevölkerung einen so enormen hohen Tribut an die Apothekenbesitzer bezahlen muß. Die Gewerbefreiheit ist nämlich durch § 6 der Gewerbeordnung von 1869 für die Errichtung und Verlegung von Apotheken, sowie den Verkauf von Arzneimitteln aufgehoben; nur ein Theil der Apothekerverfahren ist dem freien Verkehr überlassen, welche durch kaiserliche Verordnung bestimmt werden.

Durch diese Ausnahmestellung, die das Apothekergewerbe gegenüber den anderen Gewerben besitzt, ist es vor ungewohnter Konkurrenz geschützt: eine Grenze gegen die Ausbeutung des Publikums wird durch die Apothekertaxe gezogen, die den Höchstpreis für die Arzneipreise, sowie für die zur Anfertigung nach ärztlicher Vorschrift (Rezept) nöthigen Arbeiten und für die Gefäße bestimmt. Diese Taxen sind aber außerordentlich hoch, oft 500 pCt. über den Drogenwerth. Ermäßigungen der von der Zentralbehörde jedes Bundesstaates festgesetzten Taxen sind zwar nach § 89 der Gewerbeordnung durch freie Vereinbarung zulässig. Nun ist aber die Zahl der Apotheken eng begrenzt; die Staaten ertheilen die Konzession für neue Apotheken nur nach der Bedürfnisfrage, über deren Vorhandensein die Staatsbehörden entscheiden, nachdem sie die Besitzer der bestehenden Apotheken darüber gehört haben! Der Privilegierte hat also mit zu begutachten, ob ihm eine Konkurrenz bereitet werden soll oder nicht — ein in keinem anderen Gewerbe sonst vorhandenes Vorrecht des Besitzers!

Die Folge dieses unerhörten Zustandes ist, daß die Zahl der Apotheken verhältnismäßig gering ist und, da die freie Konkurrenz fehlt, es den Besitzern leicht möglich wird, sich zu einem Ringe zusammenzuschließen, der die Preise diffirt — ganz wie die durch Schutzzölle vor ausländischer Konkurrenz geschützten Industriellen, zum Beispiel die Zuckermacher. Die Arzneikäufer befinden sich alle in einer Nothlage; sie können gewisse Medikamente nur in den Apotheken kaufen und diese brauchen von dem Höchstpreis, der ihnen durch die Apothekertaxe vorgeschrieben ist, nur herunterzugehen, wann und soweit es ihnen beliebt. Das einzige Mittel, mit dem sich die Arzneikäufer gegen die Ausbeutung ihrer Nothlage durch die Apothekenbesitzer schützen können, ist das, von dem jetzt die Berliner Klassen Gebrauch machen: Arzneien, die durch kaiserliche Verordnung dem freien Verkehr überlassen sind, nicht in den Apotheken zu kaufen, sondern in den Geschäften, die unter dem Druck der freien Konkurrenz stehend, die Preise ermäßigen müssen: das sind die Drogenhandlungen. Früher wurden fast alle Arzneien, auch deren Grundstoffe, in den Apotheken bearbeitet und zu bereiten, heute werden die meisten, ja fast alle seitens der Drogisten und Apotheker von denselben chemischen Fabriken für und fertig, meist sogar schon abgemogen, gemischt und verpackt bezogen. Der Drogist kann also dieselbe Qualität der Waare liefern wie der Apotheker. Eine Schädigung des Publikums durch schlechte Waare tritt also nicht ein, wenn es sich diejenigen Medikamente, die in Drogenhandlungen erhältlich sind, in diesen kauft; dagegen spart es ganz bedeutend an Kosten. Die Berliner Krankenkassen haben deshalb diesen Weg den Mitgliedern empfohlen, weil die Apothekenbesitzer sich weigerten, einen Rabatt für die Recepte zu gewähren, ja der in den Krankenkassen verarbeiteten Arbeiterklasse wesentlich höhere Preise abnahmen, als selbst den wohlhabenden Kreisen! In anderen Städten haben die Apotheker den Klassen einen Rabatt von 15 bis 25 Prozent gewährt, in Berlin aber weigerten sie sich, während sie der Schutzmannschaft einen

Rabatt von 15 bis 25 Prozent geben und den Strafanstalten sogar 50 Prozent.

Welche Umsätze jährlich die Apotheker durch die Krankenkassen erhalten, zeigen die statistischen Berichte. 1888 zählten sämtliche deutsche Krankenkassen für Arzneien 9,9 Millionen Mark, 1891 14,9 Millionen Mark, 1898 22 Millionen Mark. Ein großer Theil dieser Einnahmen der Apotheker ist erst durch die Krankenversicherung entstanden, denn früher waren erkrankte Arbeiter meist nicht in der Lage, den Apotheker zu bezahlen, ließen daher die Anschaffung von Arzneien, oder mußten sie bis auf den Sanft Kimmereinstag schuldig bleiben, während durch die Klassen der Arzneiverbrauch riesig stieg und auf Heller und Pfennig bezahlt wird. Durchschnittlich kommen im Reich auf jedes Mitglied jährlich 2,50 Mark, und zwar ist dieser Betrag von 1888 bis 1898 ziemlich gleich geblieben; die Berliner Krankenkassen mußten dagegen 1898 pro Mitglied 3,43 Mt. für Arznei zahlen, 1899 sogar schon 3,77 Mark. Daß die Berliner Ärzte mehr Arzneien verordnen als die übrigen, ist nicht anzunehmen; die Vertteuerung entstand vielmehr durch die in Berlin üblichen höheren Preise der Medikamente.

Wie sehr die Apotheker in der Lage sind, die Preise zu ermäßigen, zeigt sich an den enorm hohen Gewinnen, die sie an den Arzneien erzielen. Wie C. Hugo in seinem soeben bei J. H. W. Dieck, Stuttgart erschienenen, sehr interessanten und lehrreichen Werke: „Die deutsche Städteverwaltung“ mittheilt, bringt in Köln die städtische Apotheke gegenüber der Medizinaltaxe eine Ersparnis von 62 bis 66 Prozent, die städtische Apotheke in Aachen bei 49 765 Mark Umsatz 32 108 Mark Gewinn, gleich 64 Prozent, die Apotheke des Katharinenhospitals in Stuttgart bei 42 237 Mark Umsatz an 47,4 Prozent.

Die Folge dieser großen Gewinne ist, daß die Preise der Apotheken enorm steigen. Natürlich tritt, wie dies in der kapitalistischen Produktionsweise nicht anders möglich, auch bei den Apotheken und gerade wegen ihrer hohen Preise der Krach ein. Den letzten beissen die Hunde; der Käufer, der einen hohen Preis bezahlt, ist nicht mehr in der Lage, sein Kapital hoch zu verzinsen. Das Publikum bleibt aber stets der Geschädigte, und gerade bei zu hoch bezahlten Apotheken erit recht, denn diese nehmen, um sich halten zu können, die höchsten Preise für ihre Waaren.

Schon seit Jahren verlangt unsere Partei, daß diesem, die Bevölkerung so arg schädigenden Treiben ein Ende gemacht werde, indem die bestehende Apothekengesetzgebung geändert wird. Unser Programm verlangt: „Unentgeltlichkeit der ärztlichen Hilfeleistung einschließlich der Geburtshilfe und der Heilmittel“. So viel soziale Gerechtigkeit besitzen aber die heutigen Staatsverwaltungen noch nicht, um solche Forderungen zu erfüllen. Am 23. Januar 1891 beantragte die sozialdemokratische Fraktion im Reichstage, die Uebernahme der Verwaltung und des Eigentums des Apothekenwesens durch das Reich herbeizuführen. Das Reich soll mit der Verwaltung und Besiznahme des Apothekenwesens kein fiskalisches Interesse verfolgen, sondern die Medikamente zum Selbstkostenpreise verabreichen. Der Antrag wurde am 2. März 1892 von Bebel und Wurm begründet, vom Reichstage aber mit allen Stimmen gegen die der Sozialdemokraten abgelehnt, weil das Reich sich mit dieser Aufgabe nicht befassen könne.

Als aber im bairischen Landtage unsere Genossen am 25. Februar 1898 beantragten, durch Landesgesetz den Betrieb von Apotheken den Gemeinden zu überweisen, welche unter Oberaufsicht des Staates die Arzneien zum Herstellungspreise abzugeben haben, erklärte die bairische Regierung, daß sie den Antrag ablehnen müsse, weil eine Regelung des Apothekenwesens im Reich beabsichtigt sei.

In Wirklichkeit wird es erst noch eines starken Druckes seitens der Arbeiterschaft bedürfen, um Reich oder Landesregierungen zu einem Vorgehen gegen den Apotheken und

Arzneiwucher zu veranlassen. Zunächst wird bei der Krankenkassen-Revolution die Frage von unserer Seite wieder in Fluß gebracht und beantragt werden, daß, wenn keine durchgreifende Aenderung geschieht, mindestens den Krankenkassen das Recht zur Errichtung eigener Apotheken gewährt wird. C. Hugo ist in seinem oben erwähnte Werke der Ansicht, daß eine Verstaatlichung der Apotheken ein großer Fehler sein würde, und nur eine Uebernahme der Gemeinden von Nutzen für die Gesamtheit sei. Sobald aber die Apotheken zum Selbstkostenpreise verkaufen müssen, fällt die Befürchtung, daß sie als Staatsbetriebe ebenfalls Wucher treiben würden, weg — und wenn den Gemeinden Staats- und Reichsgesetz nicht den Verkauf zum Selbstkostenpreis aufzwingt, gibt es sicher auch viele Gemeinden deren Verwaltung sich nicht entblöden würde, aus dem Arzneiwucher eine Einnahmequelle zu machen. Auch hat Hugo darin Unrecht, daß bei Gemeindebetrieb der Bevölkerung ein größerer Einfluß auf die Verwaltung der Apotheken zustände; im Gegentheil — eher kann im Reiches des gleichen und geheimen Wahlrechts als bei den Selbstgewählten der Gemeinden die öffentliche Meinung maßgebend sein.

Das Wichtigste ist: Aufhebung aller Privilegien, Freigabe der Errichtung und des Betriebes von Apotheken, wobei eben gewisse Ansprüche an die Vorbildung der Beschäftigten bestehen bleiben können! Dann werden auch die Gemeinden in die Lage kommen, Apotheken zu errichten, und da ihnen naturgemäß die Kundenschaft der gemeindlichen Krankenhäuser zufällt, werden jene im Kampfe der freien Konkurrenz gegenüber den Privatbetrieben Sieger bleiben. Auf jeden Fall ist es die höchste Zeit, daß etwas geschieht, um der Ausbeutung der Volksmassen durch die bestehende Apothekenniswirthschaft ein Ende zu machen.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Nach sechswöchiger Dauer ist der Streik der Maurer in Staßfurt durch Vergleich beendet. Die Forderungen der Streikenden sind theilweise bewilligt worden. — Im Frühjahr dieses Jahres hatten die Bäcker in Breslau den Meistern Forderungen eingereicht, deren hauptsächlichste sind: für den ersten Geiellen 14, den zweiten 12, den dritten 10 Mk. Wochensohn. In Betrieben mit 3 oder 4 Arbeitern muß dem ersten, in solchen mit mehr als 4 Arbeitskräften dem ersten und zweiten Geiellen Mittageien und Schläfen außerhalb des Hauses des Meisters gegen 6 Mk. Zuschlag pro Woche gewährt werden. An den hohen Festen je eine freie Nacht. Anerkennung des Verbandes. Da die Innung auf die Forderungen bis jetzt noch nicht geantwortet hat, so sollen dieselben nunmehr den einzelnen Meistern eingereicht und letztere aufgefordert werden, sich innerhalb 3 Tagen dazu zu äußern. — Ein Generalstreik der Pariser Droschkenkutscher, wie ihn bekanntlich zur Zeit der Weltausstellung die Kojelauer von der Seine in Szene gesetzt hatten, steht von neuem in Aussicht, 150 Kutscher sind bereits in den Ausstand getreten.

**Die ausgeperrten Nordhäuser Tabakarbeiter** richten an die gesammte Arbeiterschaft die Aufforderung, sie in ihrem Kampfe um das Koalitionsrecht dadurch zu unterstützen, daß nur die von den Firmen Heindeß u. Schumann, Grimm u. Triepel herrührenden Kautabakfabrikate gekauft, die Erzeugnisse aller übrigen Nordhäuser Firmen aber zurückgewiesen werden, weil diese nach wie vor von den Arbeitern die Unterzeichnung des Reserves, der sie zum Verzicht auf ihr Koalitionsrecht zwingt, verlangen. Zur Situation des Kampfes wird noch mitgeteilt, daß 11 Lehrlinge nebst Hilfsarbeitern bei der Firma Redderien die Arbeit einstellen. Also selbst Arbeitswilligen leuchtet ein, wie ungerecht der Kampf gegen die Arbeiter ist.

**„Streikbrüder“ aus königlichem Geblüte.** Dem Streikverband der bairischen Ärzte sind die Herren Dr. Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern und

genommen. Pitt — so hieß das süße Thier, interessiert sie weit mehr als alle Telegramme und Kontrakte.

Das Telegramm, das Mama Schaffer in den Händen hielt, war auch vom juristischen Standpunkte so gut und so viel werth wie ein gestempelter unterzeichneter Vertrag. Das mußte sie, darüber war sie zuverlässig unterrichtet. Das Telegramm bestätigte ihre Gageforderung sowie ihre sonstigen Bedingungen — Antritt binnen einer Woche, Dauer des Engagements zwei Monate; von dieser Frist ab hatte sie schon mit dem Cirque d'hiver in Paris abgeschlossen. Mama Schaffer fühlte in diesem Augenblick eine tiefe Reue. Die Berliner Direktion war so ohne alle Umstände auf ihre Propositionen eingegangen, daß sie ruhig tausend Franks pro Monat mehr hätte fordern können.

„Es ist gut“, erwiderte Mama Schaffer Herrn Gilbert in seiner Landessprache. Auch Französisch hatte sie gelernt. Die Sache war für sie erledigt.

Herr Gilbert blieb noch stehen, als wartete er noch auf etwas.

„Richtig! Mama Schaffer erinnerte sich, daß er noch seine Provision zu bekommen hatte.“

„Drei Prozent! bekommen Sie?“ jagte sie.

„Fünf — Madame!“ erwiderte Herr Gilbert sehr bescheiden.

Mama Schaffer hatte auch schnell und sicher rechnen gelernt.

„Also vierhundert Franks.“

„Fünfhundert, Madame“, berichtete Herr Gilbert.

Mama Schaffer ging zu einer Kassette, die sie in einem Spinde stehen hatte, legte vor Herrn Gilbert fünf Scheine auf den Tisch, von denen sie jeden einzelnen noch einmal gegen das Licht hielt und ließ sich von ihm über die Auszahlung quittieren.

Mit freudestrahrender Miene stieg Monsieur Gilbert dann die teppichbelegte Treppe herab. Solche Geschäfte waren für ihn, seit er Agent war, noch nicht abgefallen.

## Cirkuslust.

Roman von Heinrich See.

29. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Auch Monsieur Gilbert hatte diese Erfahrung gemacht. Die Bufareiter Chantants waren schon mit den alten häßlichen Exemplaren seiner Landemänninnen überfüllt, einen Künstler männlichen Geschlechts brauchte man hier überhaupt nicht und so hatte denn Monsieur Gilbert mit Frau und Kindern, weil ihm das Konulat nicht die Mittel zur Rückreise hatte geben wollen, draußen ein Lehmhaus in der Vorstadt bezogen, und so wie er selbst, so warteten in diesem kümmerlichen Hause auch Madame Gilbert und ihre Kleinen mit Sehnsucht auf irgend einen Glücksfall, der sie wieder zur süßen Heimath brachte. Französisch sprachen in dieser schlechten fremden Stadt nur die ganz reichen Leute. Was aber Madame Gilberts Nachbarinnen und die Gassenkinder sprachen, das war unmöglich zu verstehen. Madame Gilberts Eltern hatten einen kleinen Gewürzkrämer gehabt und sich ehrlich und immer so, daß sie satt dabei wurden, davon ernährt. Sie waren gestorben. Wie oft hatte seitdem Madame Gilbert, wenn sie am Bette ihrer hungernden und kranken Kinder lag, inbrünstig sich gewünscht, Monsieur Gilbert wäre auch nicht mehr als ein Gewürzkrämer geworden und die Herrlichkeit der Kunst hätte er andern Leuten überlassen, Leuten, die wenigstens keine Kinder hatten.

Zawohl, es war Frau Schaffer und es war Dorchchen — diese zwei feinen vornehmen Damen, die hier in dem schönen Hotelfalon, der sich so wesentlich von der Plättstube in dem großen grauen Hinterhause in der Fruchtstraße unterschied, Monsieur Gilbert mit seiner Nachricht und seinem Telegramm bei sich empfingen.

Dorchchen hatte sich nicht sehr geändert. Nur größer war sie geworden. Ihr Gesicht war fast noch ganz dasselbe, wie das des kleinen allerliebsten Mädchens, das vor zwölf Jahren,

als es zum erstenmale geharkten Sand betrat, schon als kleine Tänzerin dem Publikum so sehr gefallen hatte. Nur die Wangen sahen nicht mehr so rund und voll aus. Auch das goldene Reithen trug Dorchchen oder vielmehr Mademoiselle Dodo nicht mehr um den Hals. Wer wußte, wo es hingekommen war? Dafür trug sie in den Ohrläppchen tadellose große weiße Perlen, die mit Brillanten eingefaßt waren und um das Handgelenk ein Armband, das nicht weniger kostbar war. Dorchchen liebte jetzt Steine und Perlen mit solcher Leidenschaft, daß sie ohne solche überhaupt nicht mehr gesehen wurde.

Auch Mama Schaffer hatte sich in ihrem Äußeren nicht viel geändert. Sie war noch immer eine sehr stattliche Dame, nur war sie etwas korpulent geworden und über ihrer Oberlippe hatte sich ein kleines verspätetes schwarzes Wärtchen breit gemacht, so daß sie in den „Geschäften“ immer für eine geborene Spanierin gehalten wurde, was sie um Dorchchens Willen auch unbestritten ließ. Trug sie einmal zufällig keine Handschuhe, so konnte jemand, der Madame Schaffer aus ihrer früheren Zeit her kannte, bemerken, daß die harte Haut von ihren Handschlächen, die damalige Wirkung des Bißelegengriffes, nach und nach geschwunden war.

Drei große Dinge standen auf Mama Schaffers Mienen: Strenge, Energie und Stolz. Auch Mama Schaffer trug jetzt kostbaren Schmuck — indessen liebte sie Brillanten mehr als Perlen. Das Kleid, das sie anhatte, war mit feinen drei Grundfarben Roth, Gelb und Schwarz, vielleicht etwas bunt und auffallend und nicht von dem wirklich distreten Geschmack wie das Dorchchens. Der imposanten Erscheinung von Mama Schaffer that es aber keinen Abbruch.

Dorchchen war damit beschäftigt, ihren geliebten Papagei, der an einem Messingring am Fenster hing, zu füttern. Um das Geschälliche pflegte sie sich nicht zu kümmern, das besorgte Mama. Sie hatte von dem Eintretenden kam Notiz

Dr. Herzog Karl Theodor von Bayern beigetreten. Es ist erfreulich, daß der Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation selbst bis in diese hohen und höchsten Kreise bereits Anerkennung findet. Wir sehen die Zeit kommen, wo das Streikpostenwesen salonfähig wird.

**Noch ein sozialdemokratischer Kreisstags-Abgeordneter.** Wie man der „Magdeburger Volksstimme“ mittheilt, ist auch schon Anfang der neunziger Jahre in dem im Regierungsbezirk Kassel gelegenen Orte Kirchhain von der sozialdemokratischen Majorität der Gemeindevertretung der Genosse F. Wagner, ein Klappenmacher von Beruf, in den dortigen Kreisstag entsendet worden. Wagner bekämpfte hier lebhaft die von dem Berliner Kolonialunternehmer Jahn geplante sogenannte „Hahnbahn“, aber in diesem Kampfe erkrankte er schließlich und ließ sich deshalb nicht wieder wählen.

## Aus Nah und Fern.

**Meine Chronik.** Bei einem Brande in Flederhorn bei Jastrow sind die Frau des Besitzers und ihre Tochter ums Leben gekommen, sieben Geschöpfe wurden eingekerkert. — Der Königer Mord hatte beinahe auch den Beleidigungsprozeß Hoffmann wider Koffel zur Folge. Der Fleischermeister Gustav Hoffmann hatte den Kürschnermeister und Synagogendiener D. Koffel wegen Beleidigung verklagt und K. war vom Schöffengericht Koniß am 3. Mai zu einem Monat Gefängniß verurtheilt worden, weil er zu einem vertrauten Freunde gesagt hatte, D. müsse etwas vom Morde wissen. Koffel legte Berufung ein, und am Freitag beschätzte sich die Strafkammer in Koniß mit der Sache. Das Urtheil des Schöffengerichts wurde in Ansehung des Strafmaßes aufgehoben und K. zu einer Geldstrafe von 100 Mark eventuell 10 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Von der Strafkammer in Posen wurde der hochbetagte Dachdecker Strobuszynski wegen Diebstahls zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt. Der Mensch hatte seine 19jährige Tochter zur Duldung der verbrecherischen Handlungen genöthigt, indem er drohte, daß er sie tödtlich schlagen werde, wenn sie sich häube. — Die Staatsanwaltschaft in Bentzen (Oberh.) hat gegen den argentinischen Staatsangehörigen Kaufmann John Werowitsch aus Buenos Aires, der des internationalen Mädchenhandels beschuldigt wird, Anklage erhoben. Die Verhandlung gegen Werowitsch, der seit einem Jahre in Untersuchungshaft sitzt, wird am 3. Juli vor der dortigen Strafkammer stattfinden. Gegen 50 Personen sind als Zeugen geladen. — Im oberen Vogtland sind von neuem Erderschütterungen aufgetreten. Besonders heftig treten die Erdbeben in Schönberg am Kapellenberg auf. Sämmtliche Erdhöfe verlangen von Süden nach Westen. — Ein dreifaches Todesurtheil fällt Freitag das Schwurgericht in Nürnberg a. S. gegen den Werkmeister Bagehorn, den Handarbeiter Seidel und die Wittve Schödel wegen Ermordung der Ehefrau Bagehorn. Bagehorn hatte ein Verhältniß mit der Schödel. Beide beschloßen im Verein mit Seidel die Bagehorn zu ermorde. Am Osterheiligabend wurde das Verbrechen von ihnen ausgeführt und zwar hängten sie ihr Opfer auf. Anfangs wurde allgemein Selbstmord angenommen und die „Selbstmörderin“ auch ohne kirchliche Ehre beerdigt. Bald wurde aber das Verbrechen rüchbar und die Mörder gefanden es ein. Das Todesurtheil wurde von ihnen gleichgültig aufgenommen. — Von dem Schwurgericht zu Hildesheim wurde der mehrfach vorbeistrifte Fabrikarbeiter Joseph Kobel aus Worligwerk, Kreis Järze, der am 16. Januar auf der Sarstedter Feldmark dem Arbeiter Pieper mehrere Messerschläge versetzte, ihn herab und dann in der Nähe liegen ließ, daß er erstarb, zu zwölf Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Ein Begnadigungsgeheuch für den Studenten Gremer, der in der Kassen der Stadelschule zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt worden ist, hat der Senat der Technischen Hochschule zu Aachen auf einmütigen Beschluß mit Zustimmung der Staatsanwaltschaft an den Kaiser gerichtet, da die gesammte Beweisaufnahme für den Verurtheilten eine milde Beurtheilung zugelassen habe. Gremer ist zur Fortsetzung seiner Studien und Ablegung der Schlußprüfung auf eine Befürwortung des Senates inwischen aus der Untersuchungshaft entlassen worden. — In der Freitag Nacht wurde in Frankfurt a. M. der Berliner Klein in seinem Schlafzimmer, in dem sich ein 18jähriger Bursche versteckt hatte, von diesem überfallen und durch sieben Dolchschläge schwer verletzt. Klein rief nach Hilfe, worauf der Strolch entfloß. Es gelang jedoch, den Mörder wenige Stunden später zu verhaften. — Ein Soldat des

58. Infanterie-Regiments in Przemyśl, (Galizien) schoß in der Kaserne mit seinem Dienstgewehr auf seinen schlafenden Kompagnieführer und verletzte ihn schwer. Nachdem er noch weitere Schüsse abgegeben hatte, wurde er überwältigt und ins Gefängniß abgeführt. — In Wien hat Dr. Ferdinand Much, seit 21 Jahren Hofburgtheaterarzt, ein Mann von 72 Jahren, in einer Baderanstalt Selbstmord verübt. Er ließ sich die Badewanne mit Wasser von 27 Grad füllen, nahm aus einem Flaschchen offenbar ein Opium, stieg dann in die Wanne und stieß sich ein großes Messer ins Herz. Als man ihn auffand, war er bereits todt. Die Ursache dieses Selbstmordes soll Krankheit sein. — Gegen Lord Russell in London ist die Eröffnung des gerichtlichen Hauptverfahrens wegen Bigamie beschlossen worden. Lord Russell wird als Pair, da Bigamie zu den schweren Verbrechen gehört, vom Hause der Lords abgeurtheilt werden. Seit vielen Jahren ist dies wieder der erste Fall, daß das Haus der Lords eines seiner Mitglieder abzuurtheilen hat. — In der vergangenen Woche sind in Egypten insgesamt 23 neue Erkrankungen an der Pest vorgekommen und sieben Todesfälle. Zwanzig von diesen Pestsällen entfallen auf Zagazig und einer auf Alexandria. — Bei der Explosion im Feuerwerksmagazin von Abraham Ratterburg in Paterson, worüber wir in letzter Nummer unter „Kleine politische Nachrichten“ berichteten, sind, wie jetzt festgestellt, 2 Männer, 7 Frauen und 6 Kinder umgekommen. — In Uta, Mexiko, fiel ein Rieseneisener. — Ein heftiger Cyclon wüthete nach einem Telegramm aus Omaha am Donnerstag Abend längs des Neva-Paha-Flusses. Neun Personen wurden getödtet oder tödtlich verletzt; eine große Anzahl erlitten schwere, aber nicht lebensgefährliche Verletzungen. Alles, was sich auf dem Wege des Sturmes befand, wurde zerstört.

**Mit den Straftathaten eines Kameruner Polizeiwachmeisters** hatte sich kürzlich das Kriegsgericht Hannover zu beschäftigen. Der Sergeant der Res. Groß vom Infanterie-Regiment Nr. 144 in Mörchingen hatte sich für die afrikanische Schutztruppe anwerben lassen und wurde dort bei den Schwarzen Polizeimeister, zuerst in Logo, dann in Kamerun. In dieser Stellung machte er sich der Unterschlagung amtlicher Gelder und des Betruges schuldig, indem er aus Verleigerungen gefohle Gelder nicht abliefern, sondern zu seinem Nutzen verwandte, auch nicht ordnungsmäßig Buch führte; in Logo waren es 510 Mk., in Kamerun 197 Mk., die er unterschlug. Er wurde deshalb am 10. Okt. vor. J. in Kamerun zu einer Gesamtstrafe von 18 Monaten Gefängniß verurtheilt und zur Verbüßung der Strafe hierher gebracht. Das Kriegsgericht der 19. Division, welches die Frage des Verbleibens des Verurtheilten im Heere zu prüfen hatte, erkannte wegen der durch die Straftathaten bezeugten ehrlosen Gesinnung des Verurtheilten auf Degradation desselben.

**Straf vor Schutzleuten.** Die Strafkammer in Saarbrücken verurtheilte den Polizeiergeanten Lito Körner wegen schwerer Amtsübertreffe zu vier Monaten Gefängniß. Im Oktober v. J. hielt in Wiesbaden der pensionirte Bergmann Jakob Neßler einen Vortrag über die Wirren in China. Dabei machte er sich nach Ansicht des Polizeipräsidenten der „Staatsbeleidigung“ schuldig, weshalb dieser zu seiner Verhaftung schritt. Bei dem Transport zum Hospital mißhandelte er den alten Mann in unerhörter Art durch Faustschläge und Fußtritte, so daß dieser zu Boden stürzte und nach seiner Wohnung gebracht werden mußte. Die Behauptung der „Staatsbeleidigung“ konnte der Polizei nicht aufrecht erhalten. Es ist ganz unbegreiflich, wie man diesem Menschen die Polizeiergeantenstelle übertragen konnte, da er vor sechs Jahren in Aachen mit sechs Monaten Gefängniß bestraft worden ist, weil er sich die goldene Uhr eines Selbstmörders angeeignet hatte. — Die Strafkammer in Köln verurtheilte den Schutzmann Peters wegen Mißhandlung eines Schriftsetzers zu 50 Mark Geldstrafe. Der Mißhandelte gab zu, den Schutzmann zurückgeschoben zu haben; dieser habe ihm die Kette so fest um den Arm gespart, daß sie zerriß. Ferner hat ihn der Schutzmann zweimal mit der Faust so ins Gesicht geschlagen, daß er zwei Wochen lang ein blutunterlaufenes Auge hatte. Wegen des Stoßes und wegen Uebertretung erhielt der Schriftsetzer 30 Mk. Geldstrafe. Der Schutzmann war schon wegen Mißhandlung vorbestraft.

**Einen recht bedenklichen Weg, seine Arbeiter auf ihre Anhänglichkeit an sein Geschäft zu prüfen, hat der Dreifachhaber der Firma Wolff u. Cie. in Mainz eingeschlagen.** Er suchte in dem Ingerattheile eines dortigen Blattes „zur Gründung einer neuen Korstopfenfabrik“ Ar-

beitskräfte und einen Werkmeister. Der bei der Firma beschäftigte Korstopfenmeister Julius Meyer hatte sich in einem Offert für den Werkmeisterposten gemeldet, worauf er von einem „Spanier“ Namens „Emanuel Serweag“ in schriftliche Verhandlungen gezogen und bewogen wurde, seinen Prinzipal zu kündigen. Nachdem er gekündigt hatte, schrieb ihm der „Spanier“, daß er als Werkmeister nicht engagirt werden könne, weil er nach eingezogenen Erkundigungen sich zu diesem Posten nicht eigne. Er erkundigte sich nun nach dem spanischen Herrn, dieser existirte aber nicht. Nun wurde durch den Vorstand des Mainzer Holzarbeiterverbandes ermittelt, daß der angebliche Spanier in der Person Wolff's, des Prinzipals des Meyer, zu suchen sei, und Wolff gab schließlich seine Doppelrolle zu. Meyer drehte den Spieß um und forderte, da er von Wolff als Werkmeister engagirt sei, die Vertragsrückgabe. Wolff lehnte ab, und Meyer klagte beim Gewerbegericht auf Entschädigung im Betrage von 485 Mark. Wolff erklärte in der Verhandlung, daß er mit dem Ingerattheile nur seine Arbeiter habe prüfen wollen, ob sie nicht „kontraktbrüchig“ würden. Der Gerichtsvorstand kritisirte das Vorgehen des Wolff als ein äußerst unverständliches und bemerkte den Besitzern, daß gegen Wolff auch ein Strafverfahren wegen Urkundenfälschung eingeleitet sei. Der Kläger wurde vom Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes, dem Vorsitzenden J. V. Weiß, vertreten. Zum Schluß verglich sich Wolff mit dem Kläger, indem er 75 Mark Schadenersatz zahlte.

**Der Dreifachgraf verurtheilt.** Mittwoch hatte sich der Zudenrichter, Graf Pückler-Klein Tschirne vor dem Landgericht in Dresden wegen Anfeizung der christlichen Bevölkerung zu Gewaltthatigkeiten gegen die Juden zu verantworten. Es handelte sich um eine seiner bekannnten Madanreden, die er in Dresden gehalten hat. Infrimirt waren folgende Redebüthen: „Wir müssen mit eiserner Hand dazwischen fassen, daß die Feten fliegen. — Wir müssen die Kerle fassen, daß sie auf den Rücken fallen. — Mit Knüppel und Dreifachlegel müssen wir darauf los hauen, daß sie der Teufel holt. — Es ist besser, wir verhauen erst die Juden und dann die Chinesen. — Ihre (der Versammelten) Väter haben die Franzosen verdröschten, geben Sie den frechen Judenlammeln echte Sachsenschläge. — Stecht hinein in das giftige Geschwür, schneidet so lange, bis die Operation gelungen ist.“ (Hier hat der überwachende Beamte intervenirt.) Zum Schluß: „Ich kann Ihnen nur sagen, dreschen Sie auf die Judenbande, bis sie genug haben“ usw. Der Angeklagte giebt zu, dies gesagt zu haben, will aber nur bildlich gesprochen haben. Er wollte nur bewirken, daß man die Juden geschäftlich und sonstwie isoliren solle. Das Urtheil lautete auf 100 Mark Geldstrafe unter Annahme mildernder Umstände. Das Gericht nahm an, Pückler habe nur darauf hinweisen wollen, daß bei etwaigen Reibereien zwischen Christen und Juden die ersteren energisch vorgehen sollen. (?) Der Dreifachgraf ist wohl eher für ein Irrenhaus reif.

**Die Zwergzirkade** tritt zur Zeit in verschiedenen Gegenden verderblich auf. Ihr Vorkommen wird gemeldet aus der Provinz Sachsen (Liebenwerda), der Mark Brandenburg (Bieberthal) und aus Schlesien. Dort war sie bereits 1863 verbreitend, erschien wieder 1884 sowie 1892—1894. Das kleine springende Insekt überwintert am Boden und vermehrt sich im ersten Frühjahr stark; wie die alten, so saugen auch die jungen Thiere an den Blättern und Gräsern aller Art, zumal an jungem Getreide. Die Blätter werden gelb, die Pflanze geht bald ein und wenn sie vielleicht vorerst auch am Leben bleibt, liefert sie doch keine Früchte, denn z. B. da andere Aehren blühen, beginnt sie zu vertrocknen und zeichnet sich durch ihre blasse Färbung im auffallender Weise aus. Im Juni sind die Jungen erwachsen und schreiten nun zur Fortpflanzung, sodas bis Mitte August eine zweite Generation entwickelt ist, welche wie die erste durch Auslagen von Gramineen schadet und sich, wenn es kälter wird, in die Winterverstecke zurückzieht. Die Befämpfung geschieht dadurch, daß man mit einer Fangmaschine über den befallenen Acker unangeseht hin- und herfährt. Diese Maschine besteht aus zwei durch eine leichte Achse verbundenen Rädern, die von einem Pferd gezogen werden. An der Achse hängt bis dicht über den Boden ein mit Raupenleim oder Theer bestrichener Stoff (Sackleinen), an dem die aufgeschwungenen, nur etwa 3 Millimeter großen Thierchen zu Hunderttausenden hängen bleiben. Haben diese aber bereits ihre Eier abgelegt, d. h. unter die Oberhaut der jungen Getreideblätter eingeschoben, dann bleibt als einzig wirksames Mittel Umpflügen der infizirten und doch verlorenen Striche übrig.

Auf der Straße rief er einen Fiaker heron. Die Fiaker waren in Unzahl unter allen Luxusgegenständen die billigste, mit Stadelgeschwindigkeit, zum geringen Preis von einem Franc tragen sie einen in die Vorstadt hinaus. Es war der letzte, aber auch der schönste Abend, dem Konstantin und Madame Gilbert und ihre Kinder in Unzahl verbrachten. Hundshundert Francs! Die brachten sie nach der Heimath. In ihrem kammervollen Mädchen hatte Madame Gilbert weniger gewohnt, als sie an diesem Abend, ihre Kinder an sich pressend, vor lauter Freude weinte. Papa war nur ein verkommenener Artist, Artistenwerk war an die Fremde sonst gewöhnt, nur sie konnten's nicht lernen — und morgen ging's zur Heimath.

„Die Route geht über Belgrad, Budapest, Wien“, jagte Mama Schöpfer, das dicke Karabach pfeifend, das sie sich von dem Zimmerkellner hatte bringen lassen, während Dorchchen noch immer Pitt mit ihrem Bismarck aßte, so daß er endlich wüthend und schreiend von der Stange flatterte — „wenn wir noch heute reisen, sind wir übermorgen Abend in Berlin.“

„Drei Tage“, jagte Dorchchen, anangenehm erkrankt, während sich Pitt an dem Broden, den seine Herrin ihm aus Überflusse hatte, beruhigte — „dann müssen wir auch wohl die Nächte durchfahren.“

„Von Pest aus geht es Schlafwagen“, antwortete Mama Schöpfer mit Empfindlichkeit.

„Ein Koch können wir doch aber im Hotel schlafen, Mama!“

„Reiz. Der Schlafwagen ist ebenjogal. Je eher wir in Berlin sind, desto besser ist es.“

Mama Schöpfer wollte damit sagen, je eher sie mit

Dorchchen nach Berlin kam, um so schneller jing die Gage wieder an.

Dorchchen zog einen schiefen Mund, aber sie hatte gelernt, jing in allem ihrer Mutter zu jagen. Wäre es nach ihren eigenen Wünschen gegangen — das dumme, unbequeme, unruhige Leben auf Reisen hätte längst ein Ende genommen, sie jagen jetzt in einer hübschen Villa und jagen an, von ihren Erparnissen zu leben. Wenn die angejehrt waren, war es immer noch Zeit genug, zum Geschäft wieder zurückzukehren. Neuzerte sie aber solche Wünsche, so hielt es ihre Mutter kaum für werth, etwas darauf zu antworten. Ober es bot sich für Dorchchen endlich die reiche und ehrenvolle Heirath, an welche ihre Mutter noch beständig dachte. Auch das war dann, so wenig Dorchchen sich an dem Heirathen an sich auch etwas machte, ein willkommenes Hafen.

Als vor zwölf Jahren Frau Schöpfer, nachdem sie ihre Plakierrichtung and das, was sonst noch ihr Eigenthum war, zu Gelde gemacht hatte, mit Dorchchen und in Begleitung des ganzen anderen Cirkuströfjes ihre erste Reise antrat, hatte sie sich, als praktische Frau, schnell in die neuen Verhältnisse gefanden. Dorchchens jugendliche Künstlertrumphe wütheten sich, wohin sie kamen und was Frau Schöpfer selbst betraf, so war sie eben nicht eine Garderobenfrau wie andere solche Frauen, sondern sie war Dorchchens Mutter. Im Anfang jahren ihr das Reisen von großem Reiz zu sein, denn erklärte sie „die Welt ist eine Stadt“; sie reiste ja auch mit Dorchchen nicht zum Vergnügen. Dorchchen vervollkommnete sich in ihrer Langsamkeit immer mehr, Herr Sestini nannte sie geradezu in seinem Kanderwelsch ein Genie und als er insjolge eines glänzenden Antrags des Mailänder Skatathenars seine Stellung aufgab, rieth er Frau Schöpfer, ihn mit Dorchchen nach Mailand zu begleiten, wo er ihr ein

Engagement als Solotänzerin besorgen wollte, da sie mit aller ihrer Kunst bei einem Cirkus doch nicht zu etwas großem kommen konnte. Dorchchens Kontrakt mit der Direktion war abgelauten. Herrn Sestini's Vorschlag leuchtete Fr u Schöpfer ein, sie war bereit ihm zu folgen. Aber die Direktion, die sehr wohl wußte, was für sie ein so hübsches Mädchen wie Dorchchen — sie war nun zwölf Jahre alt — werth war, machte ihr ein anderes Anerbieten. Der Direktor erklärte sich bereit, wenn Frau Schöpfer für eine neue Reihe Jahre den Kontrakt verlängern wollte, Dorchchen zur Forderererin ausbilden zu wollen. Daß Dorchchen die körperliche Fähigkeit, besonders das Equilibre dazu besaß, das bewies ihre Langsamkeit. Auch Prinzessin Reuß — so weit kannte Frau Schöpfer nummehr die Annalen der Cirkusgeschichte — war vor ihrer Heirath Kunstreiterin gewesen. Einer Kunstreiterin gelang dergleichen nicht schwerer als einer Tänzerin. Frau Schöpfer erzwog die positiven Vortheile, welche ihr die Direktion bot gegen die immerhin noch in der Ferne befindlichen, mit denen ihr Herr Sestini aufwarten konnte. So entschied sie sich für die Direktion. Innerhalb zwei Jahren war Dorchchen eine tüchtige Reiterin geworden und selbst den Salto mortale konnte sie auf ihrem Pferde machen, was immerhin für eine Dame — in Anbetracht der schwachen Bein- und Brustmuskeln des weiblichen Geschlechts, von den Armmuskeln gar nicht zu reden — schon eine sehr hervorragende Leistung war. Auch Bas de Deux — vorausgesetzt, daß sie einen Partner hatte — ritt sie. Dann schwang sie sich mit einem Fuß auf seine Schulter, einer der schwersten Tricks, die für eine Dame überhaupt möglich waren.

(Fortsetzung folgt).